



# Christen heute

ZEITSCHRIFT DER ALT-KATHOLIKEN IN DEUTSCHLAND

62. JAHRGANG · AUGUST 2018

- 3 Die Faszination der bewegten Bilder  
*von Gerhard Ruisch*
- 4 Gott auf der Leinwand finden  
*von Sebastian Watzek*
- 7 Die Imaginations-Maschine:  
*Interview mit Greta Galisch  
de Palma und Manolo Palma*
- 11 24 Bilder = 24.000 Worte  
*von Walter Jungbauer*
- 14 Filmen, bis der Arzt kommt  
*von Francine Schwertfeger*
- 15 Nur Gewinner  
*von Raimund Heidrich*
- 32 An die Substanz  
*von Achim Beinsen*
- 36 Ein Sommer des Missvergnügens  
*von Veit Schäfer*

24 Bilder pro Sekunde  
FILME UND MEDIEN





### Papst will Wenders-Film nicht anschauen

DIE HAUPTFIGUR DES NEUEN Dokumentarfilms „Papst Franziskus – ein Mann seines Wortes“ wird das Werk von Wim Wenders nach eigenem Bekunden nicht ansehen. Dies habe der Papst ihm ausrichten lassen, sagte der deutsche Starregisseur im Interview. Franziskus habe zwar gehört, dass das Porträt sehr schön geworden sei, worüber er sich freue. „Aber Filme sind nicht sein Ding“, habe er gesagt. „Er hat mir ausrichten lassen, ich müsse doch bitte verstehen, dass er deswegen nicht auf einmal beginnen könne, ins Kino zu gehen“, so Wenders.

### Weltkirchenrat tagt 2021 in Karlsruhe

DIE NÄCHSTE WELTWEITE VOLLVERSAMMLUNG DES ÖKUMENISCHEN Rates der Kirchen (ÖRK) findet 2021 in Karlsruhe statt. Damit fiel die Wahl erstmals in der 70-jährigen Geschichte des Rates auf einen Austragungsort in Deutschland. Die Veranstaltungen sollen nach ÖRK-Angaben in Karlsruhe und im elsässischen Straßburg stattfinden. Es handele sich damit um die erste grenzüberschreitende Vollversammlung. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, **Heinrich Bedford-Strohm**, begrüßte die Entscheidung: „Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir als Deutsche die Gastgeber sein dürfen.“

### Kinderschutzbund gegen Unterwanderung von rechts

DER DEUTSCHE KINDERSCHUTZBUND (DKSB) setzt sich gegen Unterwanderungsversuche von rechts zur Wehr. Man wisse, „dass aktuell rechts-populistische Organisationen versuchen, im Deutschen Kinderschutzbund Fuß zu fassen“, heißt es in einer Resolution. Rechtspopulisten hätten dazu „aufgefordert, sich im DKSB als Vormünder für unbegleitete minderjährige Geflüchtete zu bewerben und ausbilden zu lassen, um in der Arbeit mit den jungen Menschen ihr Wertebild zu propagieren“. Ein „fachlich fundierter und zivilgesellschaftlich verankerter Kinderschutz“ sei, so die Resolution, mit „rechtspopulistischen Ideologien“ unvereinbar.

### Imame und Rabbiner gemeinsam auf Tandems

GEMEINSAM RADELN FÜR EINEN guten Zweck: Mindestens 25 Tandems mit Imamen und Rabbinern waren am 24. Juni auf Tour durch Berlin. Damit wollten die Geistlichen ein Zeichen für gegenseitigen Respekt sowie gegen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit setzen, wie der Verein „Leadership Berlin – Netzwerk Verantwortung“ mitteilte. Die Route führte vorbei am Jüdischen Gemeindezentrum in der Fasanenstraße sowie an der Synagoge am Fraenkelufer und an der Mevlana-Moschee. Die Fahrt endete am Bebelplatz (Unter den Linden), dem Ort der nationalsozialistischen Bücherverbrennung von 1933.

### EU-Grenzschutz ist „ein Ammenmärchen“

DER PRÄSIDENT DER DIAKONIE Deutschland, **Ulrich Lilie**, hält es für ein Ammenmärchen, den Menschen zu sagen, dass man Europa an den Außengrenzen schützen kann. „Wir sehen ja schon, dass es in Deutschland mitten in Europa nicht klappt – erst recht wird es an den riesigen Außengrenzen nicht funktionieren“, sagte er. Lilie will ganz Europa in die Pflicht nehmen. Er empfahl Formen von geregelter Einreise und Übernahme von Verantwortung für Asylsuchende. Deutschland habe gute Erfahrung mit Verteilungsschlüsseln auf die Bundesländer gemacht. Das Prinzip der Zuständigkeit der Einreisestaaten sei dagegen keine Lösung, weil Außengrenzstaaten zu stark belastet würden.

### Anglikanisch/römisch-katholische Erklärung

DIE INTERNATIONALE ANGLIKANISCH/RÖMISCH-KATHOLISCHE KOMMISSION (ARCIC) hat eine Erklärung über die Kirche als lokale und universale Gemeinschaft veröffentlicht. Das Dokument sei als Diskussionsgrundlage gedacht, nicht als verbindliche Festlegung. Unter anderem fragt es, wie die Katholische Kirche nach dem Vorbild der Anglikaner lokale Kirchenvertreter in die Lage versetzen kann, auch unabhängiger von Rom zu handeln sowie Laien stärker bei Entscheidungen einzubeziehen. So könne beispielsweise in der Anglikanischen Kirche auf lokaler Ebene entschieden werden, ob die Teilnahme an der Eucharistie den Angehörigen anderer Konfessionen ermöglicht wird. Dagegen seien bei den Katholiken solche Beschlüsse Rom vorbehalten. Dieser Unterschied treffe den Kern einer Differenz zwischen den beiden Traditionen, heißt es. Als weiterer Unterschied wird die Frauenordination genannt; ebenso geht es um Befugnisse der Päpste in den letzten Jahrzehnten. Die anglikanischen Mitglieder ihrerseits loben das „Bekenntnis zur Einheit“ innerhalb der Katholischen Kirche.

### Christlich-jüdisches Abendland ist Unsinn

DER DEUTSCHE JÜDISCHE HISTORIKER **Michael Wolffsohn** hält die Rede vom christlich-jüdischen Abendland für „völlig falsch“. „Christentum und Judentum kommen nicht aus dem Abendland – Punkt“, sagte er. Den Ausdruck nannte er eine „Wiedergutmachungsformel“, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ideologischen Gründen eingeführt worden sei, mit den tatsächlichen historischen Gegebenheiten aber nichts zu tun habe. Die Geschichte des Abendlandes habe lange vor dem Christentum eingesetzt. Für Europa seien bis in die Gegenwart das alte Griechenland und das alte Rom prägend gewesen. Die monotheistischen Vorstellungen des Judentums und Christentums hätten sich dagegen wie der Islam im Orient entwickelt, so Wolffsohn. Daher sei „das, was am Abendland christlich-jüdisch ist, zunächst einmal morgenländisch“.

fortgesetzt auf Seite 35 →

### KIRCHE IM RADIO

#### „Positionen“

Bayern 2 Radio  
26. August, 6:45 Uhr  
Pfarrer Daniel Saam  
Regensburg

#### „Anstöße“

SWR 1 und 4 Rheinland-Pfalz  
2.-4. August, 5:57 und 6:57  
Dekan Klaus Rudershausen  
Wiesbaden  
SWR 1 und 4 Baden-Württemberg  
27.8.-1. September  
5:57 und 6:57 Uhr  
Dekan Joachim Sohn  
Furtwangen



### 125 Jahre seit der Vorstellung des „Kinetoskops“

VON GERHARD RUISCH

ERINNERN SIE SICH NOCH AN DEN ERSTEN FILM, den Sie im Kino gesehen haben? Ich schon, denn das Erlebnis hat mich sehr beeindruckt: Es war *Winnetou I*. Dabei war es nicht einmal ein richtiges Kino, sondern ein verdunkelter Wirtshaussaal, in dem ein Projektor aufgestellt worden war. Zusammen mit einem Freund habe ich mich dorthin getraut; ich muss so ungefähr 12 Jahre alt gewesen sein. Damals war es halt noch nicht üblich, dass die Eltern mit ihren Kindern schon zum 5. Geburtstag ins Kino gingen.

Ich erinnere mich auch an das erste, was ich in unserem neuen Fernseher gesehen habe; das muss ein bisschen früher gewesen sein. Als ich nach Hause kam, stand er da plötzlich, und meine Eltern saßen davor und schauten die *Augsburger Puppenkiste*. Ich war begeistert. Dass alles in schwarzweiß war, hat mich nicht gestört.

Technisch hat sich seither unglaublich viel getan. War schon *Winnetou* auf einer großen Leinwand und in Farbe so, dass es mich richtig in die Handlung hineinzog, so empfinde ich die Entwicklung der 3D-Filme und die Möglichkeiten der Computeranimation noch einmal als riesige Schritte nach vorne. Schon die ersten Versuche im Fernsehen mit 3D-Filmen mit Hilfe von Brillen mit rot und grün eingefärbten Plastikfolien statt Gläsern habe ich vor Jahren fasziniert verfolgt, aber vor fünf Jahren wollte ich endlich mal einen „richtigen“ 3D-Film im Kino sehen. Also habe ich mir von unseren Kindern zum Geburtstag

gewünscht, dass sie mich in *Ich – einfach unverbesserlich 2* begleiten.

Das haben sie auch getan, aber dann die Enttäuschung: Der Film wurde nur zweidimensional gezeigt. Begründung: Ach, in der fünften Woche zeigen wir das nicht mehr in 3D. Hab' ich zwar nicht kapiert, aber nix zu machen. Gerettet hat mich unser Sohn, der sich letztes Jahr im Winter zu seinem Geburtstag gewünscht hat, dass wir uns *Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind* anschauen. Aus Schaden klug geworden, habe ich mich vorher im Kino erkundigt, ob er wirklich in 3D zu sehen ist. Ergebnis: In ganz Freiburg nicht, aber im 30 Kilometer entfernten Breisach, wohin wir dann bei Schneefall gefahren sind. Aber: Das war es wert! Ich war begeistert. Dieses Gefühl, mitten in der Handlung zu stehen, ist einfach großartig.

### Zwischen Propaganda und großer Kunst

Dabei braucht Kino diese technische Perfektion gar nicht, um seine Faszination zu entfalten. Gut, dass sich bewegte Szenen festhalten und später an anderem Ort wiedergeben lassen, das scheint an sich schon Menschen zu begeistern. Ja, sogar deren Vorläufer, Guckkästen, in denen man auf Jahrmärkten im 19. Jahrhundert optische Täuschungen und dreidimensionale Fotografien (im „Stereoskop“) anschauen konnte – in der Tat, 3D ist älter als das Kino. Doch das begann auch schon 1893, als Edison das von seinem Chefingenieur William Dickson erfundene „Kinetoskop“ vorstellte, in dem eine einzelne Person kurze Szenen mit bewegten Bildern anschauen konnte. Nur

Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

Foto: TeamTimeCar.com-BTTF DeLorean Time Machine-OtoGodfrey.com-jntortonPhoto, Wikimedia Commons. Bild in der Ecke: Von Eadweard Muybridge (als Daumenkino auf allen Seiten des Hefes).



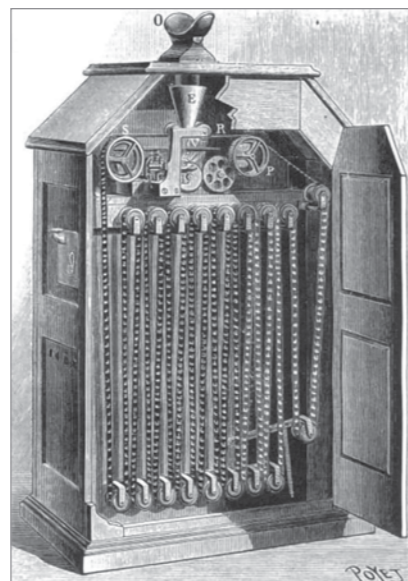


zwei Jahre später wurde in New York der erste Film gezeigt, der mit einem Projektor auf eine Leinwand projiziert wurde. 1896 eröffnete Unter den Linden in Berlin das erste deutsche Kino.

Nach dem Ersten Weltkrieg, zu Stummfilmzeiten, als es die ersten längeren Filme gab, existierten neben jeder Menge Wanderkinos in jeder Stadt „Filmpaläste“, die Theatern nachempfunden waren, von denen die größten in Berlin, Wien und Hamburg jeweils zwischen zwei- und dreitausend Personen fassten. 1927 haben weltweit etwa 6 Milliarden Menschen eine Filmvorführung besucht. Wenn wir heute mit unseren verwöhnten Sehgewohnheiten so einen alten Film anschauen, fragen wir uns vielleicht, was die Menschen damals angezogen hat. Aber die suggestive Kraft eines guten Films auf großer Leinwand war eben auch ohne Ton, verwackelt und flimmerig und in schwarzweiß schon enorm.

Das hat sich bekanntlich die Nazi-Propaganda zunutze gemacht, sowohl in den Wochenschauen vor dem eigentlichen Film, in Propaganda- und üblen Hetzfilmen und schließlich in seichten Komödien (aber manchmal auch sehr guten; ich sage nur: Feuerzangenbowle), welche eine kurze Ablenkung vom Kriegsleid bringen sollten. Auch die Kriegsgegner haben den Film auf zum Teil sehr elegante Weise als Mittel der Propaganda genutzt; ich denke an Charly Chaplin als „großen Diktator“ oder an die Szene in *Casablanca*, als die in *Rick's Café Américain* anwesenden Gäste mit der *Marseillaise* die Nazis mit ihrer *Wacht am Rhein* niedersingen.

Ich bin kein großer Cineast geworden. Aber seit *Winnetou* weiß ich um die Macht der Bilder auf der Leinwand. Im Negativen weiß ich es, seitdem ich mich mit 14 zusammen mit drei Klassenkameraden in einen Western geschmuggelt habe, der ab 18 erlaubt war – die Kassiererin



hat uns mit einem Grinsen im Gesicht die Karten verkauft. Das Gemetzel an den Indianern war so realistisch und brutal, dass ich zwei Nächte lang nicht schlafen konnte.

Doch auch wenn ich nicht zum großen Kinogänger wurde, so gab es im Laufe der Jahre doch immer wieder Filme, die mich zutiefst bewegt haben, und zwar sehr unterschiedliche. Als Jugendlicher hatte ich lange an *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* zu kauen. Später faszinierten mich *Amadeus* oder *Gilbert Grape – Irgendwo in Iowa* oder, ebenfalls mit Johnny Depp in der Hauptrolle, *Don Juan de Marco*. Und *Herr der Gezeiten*. Aus Deutschland *Jenseits der Stille*.

Ich weiß nicht, wie oft ich schon den ersten Teil von *Zurück in die Zukunft* angeschaut habe – er wird mir einfach nicht langweilig. Auch *Ghost – Nachricht von Sam* ist für mich eine herrliche Komödie, oder *Green Card*. In diesem Jahrtausend? *Willkommen bei den Sch'tis*, zum Tränen Lachen. Auch aus Frankreich, ernst und lustig zugleich: *Ziemlich beste Freunde*. Gar nicht lustig, aber spannend und schön: *A Beautiful Mind*.

Ein richtiger Kinokenner wird vermutlich gegen meine äußerst beschränkte und subjektive Auswahl protestieren. Ich weiß, nicht alle von den genannten Filmen sind große Kunst, manche sind einfach nur für mich schön oder lustig. Es gibt wahrscheinlich noch viel bessere Filme, nur kenne ich sie nicht. Aber ich schreibe das ja auch nicht, um Ihnen zu sagen: Das sind die ultimativen Filme, die müssen Sie unbedingt anschauen. Ich schreibe es eigentlich nur, weil die Aufzählung dieser Filmtitel mir bewusst macht, wie sehr mich – wiewohl kein Filmspezialist – das Kino bereichert hat. Es ist eine Errungenschaft der Neuzeit, für die wir dankbar sein können, nichts, was für das Leben notwendig wäre, wohl aber etwas, was ihm, wie jede Kunstgattung, eine neue Dimension schenkt. ■

Zeiten „ersten atheistischen Staat“ mit einem absoluten Religionsverbot, dennoch sehr gut über einige biblische Erzählungen Bescheid wussten. Das lag daran, dass evangelikale Missionare aus den USA mit Hubschraubern bei ihnen gelandet waren und unter anderem auf mitgebrachten Leinwänden Bibelfilme vorgeführt hatten.

Der aus dem Bistum Münster stammende römisch-katholische Priester Christian Olding hat dieses freikirchliche Format übernommen und gestaltet die einmal im Monat stattfindenden und großen Zuspruch findenden „Veni! Komm!“-Eucharistiefiern bewusst nach einem

## Filmexerziten

# Gott auf der Leinwand finden

VON SEBASTIAN WATZEK

**K**INOLEINWAND ODER Fernsehbildschirm haben schon längst ihren Weg in Kirchen gefunden. Und damit meine ich nicht die mit einem Beamer auf eine Leinwand übertragenen WM- oder EM-Fußballspiele beim *Public Viewing* im Pfarrgarten oder Gemeindezentrum! Beamer und Leinwand gehören in vielen evangelischen Freikirchen

zum ganz gewohnten Inventar wie Stühle und Tische und sei es nur, um die Liedtexte zum *Worship*, zum Lobpreis anzuzeigen. Aber eben auch mal Filmclips wie bevorzugt Ausschnitte aus Bibelverfilmungen. Ich habe sogar einmal gehört, dass Menschen aus ganz abgelegenen und schwer zugänglichen Dörfern in Albanien, dem zu kommunistischen



Foto: trash world, „empire cinema leicester sq“, Flickr.

Bildkollage von John Grantham mit Ausschnitt aus „Ritter der Kokosnuss“ von Monty Python.

Kinobesuch. Der Gottesdienst beginnt wie bei einem Kinoprogramm mit einem Opener, welcher filmisch das Thema des Gottesdienstes einleitet. Im Wortgottesdienst werden dann die drei biblischen Lesungen mit Filmausschnitten oder selbstgedrehten Interviews in Beziehung gebracht. Nach jedem Filmausschnitt und nach jeder Lesung folgt eine Predigt. Auch in alt-katholischen Gemeinden wurden schon Filme im Gottesdienst verwendet. So sagte mir neulich ein Gemeindeglied, dass sie in ihrer Gemeinde einmal an Stelle einer Predigt Szenen aus den „Don Camillo und Peppone“-Filmen angeschaut hätten. Generell sind auch Filmpredigten und Filmgespräche mit oder ohne Vorführung von Filmen oder Ausschnitten vor allem in Hochschulgemeinden sehr üblich geworden. Der Film, die siebte Form der Kunst, hat sich mittlerweile ein gutes Standbein im kirchlichen Milieu gesichert – eben auch in der Form von Exerzitien.

## Klassische Exerzitien – eine Auszeit mit Gott

Exerzitien (geistliche Übungen) sind Tage der Stille und des Gebetes, die man gewöhnlich als Einzel-exerzitien innerhalb einer Gruppe

abgeschlossen verbringt; sie können ein Wochenende, acht oder sogar dreißig Tage dauern. Begleitet werden diese Tage von Exerzitienbegleiter\*innen, mit welchen alle Teilnehmenden in der Regel einmal am Tag ein Begleitgespräch haben. Klassische Exerzitien wie die ignatianischen oder karmelitanischen Exerzitien wollen die Teilnehmenden in einer Atmosphäre von Schweigen, Einkehr, Abgeschlossenheit und regelmäßigen Gebetszeiten durch Betrachtungen einer Schriftstelle, durch das vertraulichen Gespräch mit Gott „wie mit einem Freund“, das Hinausgehen in die Natur oder das einfache, stille Verweilen vor Gott zu einer persönlichen Begegnung mit Gott und mit sich selbst führen.

Dabei geht es nicht so sehr um den Kopf, um Theorie, sondern einfach um das Tun, um das eigene Leben. Das Erörtern theologischer Fragestellungen ist hier ebenso wenig gefragt wie Diskussionen in der Gruppe um das Verständnis eines Bibeltextes oder die eigene kirchlich-konfessionelle Gesinnung. Diese passen eher zu Bibelgesprächen und Bibelgruppen. Spricht eine Bibelstelle jemanden besonders an oder liegt sie ihm oder ihr vollkommen quer, sollte er oder sie eher schauen, warum so

starke Emotionen auftauchen und was diese ihm oder ihr über sich selbst sagen, und dieses dann ins Gebet bringen. Gotteserkenntnis ist auch immer Selbsterkenntnis und umgekehrt, wie ein erfahrener Exerzitienbegleiter einmal sagte.

## Schriftbetrachtung nach Ignatius von Loyola

### Bibelstelle

Sie wird in den Exerzitien meistens von den Exerzitienbegleitern vorgeschlagen.

### Vorbereitung

Körperhaltung einnehmen, in welcher man gut und bequem 30, 45 oder 60 Minuten da sein kann. Ruhig werden, in den eigenen Körper spüren, auf den Atem achten, ihn kommen und gehen lassen. Im Hier und Jetzt da sein.

### Im Vorbereitungsgebet die Gabe der Empathie erbitten

Ich kann um Empathie, Einfühlungsvermögen bitten, um eine offene Haltung und den Mut, all das wahrzunehmen und anzunehmen, was hochkommen mag, ohne es zu bewerten, um Offenheit für das, was der Text – Gottes Wort – mir jetzt sagen will.



Sebastian Watzek ist Pfarrvikar in der Gemeinde Berlin





### Mein innerer Film

Ignatius schlägt vor, sich eine Bibelstelle wie einen Film vor seinem eigenen geistigen Auge vorzustellen. Wie sehe ich die Szene, was kann ich mit meinen fünf Sinnen wahrnehmen? In einem weiteren Schritt kann man die auftretenden Personen beobachten und sich auch mit ihnen identifizieren. Dann kann ich in ihnen Gefühle, Gedanken, Verhaltensweisen, Freuden entdecken und erkenne Fragen meines Lebens wieder.

### Kurzes Gespräch

All das, was mich bewegt oder aufwühlt, bringe ich ungeschönt und

vertrauensvoll ins Gespräch mit Gott, Jesus, dem Heiligen Geist oder auch einer Person aus der Bibelstelle. Ich kann danken, loben, bitten, klagen, um Rat fragen, ...

### Vaterunser

Das ganze Gebet wird mit dem Gebet Jesu abgeschlossen.

### Rückschau und Dank

Wie bei einem Kinofilm kann ich bildlich gesprochen noch im Kinosessel verweilen und schauen, was ich von der Schriftbetrachtung mitnehmen kann und will. Was hat mich bewegt, was habe ich Neues über

mich erfahren, was war schön, was war unangenehm, wenn dem so sein sollte, warum war ich eher abgelenkt...

### Filmexerziten – eine Hilfe und Anregung für das eigene Gebet

Lediglich einen Film anzuschauen, ist zunächst einmal noch kein Gebet. Im Unterschied zu seinem eigenen Film in einer Schriftbetrachtung ist jeder Film die Vision eines Regisseurs oder einer Regisseurin. Doch genau wie bei dem Eintauchen in eine biblische Erzählung kann ich mich von den Personen und Handlungen auf der Leinwand berühren, ja sogar mitreißen lassen. So liegen das

Drehbuch der Bibel, das Drehbuch meines eigenen Lebens und das Drehbuch eines Films gar nicht so weit auseinander. In den Film-Exerziten stellen Filme den ersten Impuls zum Beten dar und können das eigene Beten und Nachsinnen über das eigene Leben anregen und unterstützen. Filmexerziten folgen dem gleichen Setting wie klassische Exerziten, sind also eine Auszeit in Abgeschiedenheit und Schweigen.

### 1. Schritt – einen Film anschauen

Die Begleiter wählen für die Exerziten Filme, welche zu einem bestimmten Thema passen wie etwa zu Beziehung, Liebe, Achtsamkeit und Konflikte. Die Exerzitanden sind bewegt von Bildern, Charakteren, Situationen, der Geschichte des Films und bringen sie in Beziehung

mit ihren eigenen Erfahrungen und Fragen. Um diesen Prozess zu unterstützen, gibt es nach jedem Film einen schriftlichen „Impuls“. Er besteht in einer kurzen schriftlichen Zusammenfassung mit Charakterisierung der Hauptfiguren und Anregungen, über das Gesehene nachzudenken. Diesem Impuls gehen die Exerzitanden jeweils für sich selbst nach.

### 2. Schritt –

### Begleitgespräch und Bibelstelle

In dem Einzelgespräch mit dem Begleiter, der Begleiterin geht es nun um das, was der jeweilige Film ausgelöst hat. Diese Kernfragen werden mit biblischen Texten vertieft, in denen es ebenfalls um diese Themen geht.

### Möglichkeit zu Filmexerziten

Wer einmal Filmexerziten mitmachen möchte, kann bei verschiedenen Exerzitenhäusern anfragen, welche diese Art von Exerziten als Gruppen- oder Paarexerziten fest in ihrem Jahresprogramm haben. Aber auch ohne den Besuch solcher Wüstentage und Auszeiten kann der Eine oder die Andere Filme nun noch einmal mit ganz anderen Augen ansehen. Gebet und Exerziten sind schließlich nicht so sehr eine Methode als eine bestimmte Art und Weise, sein eigenes Leben anzusehen und der Welt zu begegnen. „Gott suchen und finden in allen Dingen und alle Dinge in ihm“, nennt Ignatius von Loyola diese Sichtweise. Und diese ist überall möglich: im ganz normalen Alltag, im Beruf, auf der Straße oder eben auch bei einem Film. ■



### Möglicher Ablauf von einwöchigen Filmexerziten

#### Sonntag

- 17:00 Beginn (Vorstellung/Erwartungen der Gruppe)
- 18:00 Abendessen
- 19:00 Einführung/Erläuterung des Tagesablaufs, der Regeln (wie Schweigen ...)
- 20:00 1. Film

#### Montag bis Freitag

- 7:30 Möglichkeit zu Yoga, Qi Gong, Spazieren in der Natur
- 8:15–9:00 Frühstück  
danach freie Zeit für persönliches Gebet und Einzelgespräche
- 11:15 angeleitete gemeinsame Meditation/Schriftbetrachtung
- 12:00 Essen und Mittagspause
- 14:00 freie Zeit für persönliches Gebet und Einzelgespräche
- 17:15 Eucharistiefeier/Gottesdienst
- 18:00 Abendessen
- 19:00 Montag 2. Film  
Dienstag „Stiller Tag“, kein Film  
Mittwoch 3. Film  
Donnerstag „Stiller Tag“, kein Film  
Freitag 4. Film

#### Samstag

- 7:30 Zeit zum persönlichen Gebet
- 8:00–8:30 Frühstück
- 8:35–9:00 gemeinsame Abschlussmeditation/Schriftbetrachtung und Auswertung
- 9:15 Eucharistiefeier/Gottesdienst
- ab 10:15 Abreise

### Filmauswahl und Bibelstellen

Wer einfach so einmal ausprobieren will, wie man mit Filmen beten kann, findet vielleicht in der folgenden Liste einige Anregungen:

<b>Die Truman Show</b> USA 1998, 99 min Regie: Peter Weir	Ps 139
<b>Gran Torino</b> USA, Deutschland, Australien 2008, 116 min Regie: Clint Eastwood	Joh 15,12-17
<b>Jenseits von Eden</b> USA 1955, 115 min Regie: Elia Kazan	Gen 3,1-24
<b>Der Gott des Gemetzels</b> Frankreich, Deutschland, Polen, Spanien 2011, 80 min Regie: Roman Polanski	Gen 4,17-24 oder Mt 10,34-36
<b>2001: Odyssee im Weltraum</b> USA 1968, 139 min Regie: Stanley Kubrick	Jes 43,1-3
<b>Die 12 Geschworenen</b> USA 1957, 95 min Regie: Sidney Lumet	Joh 8,1-11
<b>Im Auftrag des Teufels</b> USA 1997, 144 min Regie: Taylor Hackford	Lk 4,1-13
<b>Babettes Fest</b> Dänemark 1987, 99 min Regie: Gabriel Axel	Lk 15,11-32
<b>Am Sonntag bist du tot</b> Irland 2014, 105 min Regie: John Michael McDonagh	Mk 1,22-41
<b>Der Himmel über Berlin</b> Deutschland, Frankreich 1987, 127 min Regie: Wim Wenders	Joh 20,1-18
<b>Adams Äpfel</b> Dänemark 2005, 95 min Regie: Anders Thomas Jensen	Joh 20,19-29

### Interview mit zwei Schauspieler\*innen aus Berlin

# Die Imaginations-Maschine

INTERVIEW VON SEBASTIAN WATZEK

Zum Freundeskreis der Gemeinde Berlin gehören die Schauspielerin Greta Galisch de Palma und der Schauspieler Manolo Palma.

### Was fasziniert euch als professionelle Schauspieler und Synchronsprecher am Film?

**Greta:** Mich fasziniert die Möglichkeit, wie man Geschichten erzählen kann. Die Kamera bestimmt den Blickwinkel, aus dem etwas betrachtet wird. Sie bestimmt Nähe und Distanz, Bedeutung und Wichtigkeit im Erzählen.

**Manolo:** Als Rezipient: diese intensive, zeitlich geschlossene Erfahrung und damit das Eintauchen in eine andere Welt. Als Filmschaffender: Teil dieser Imaginations-Maschine zu sein.

### Könnt ihr euch an den ersten Film erinnern, welchen ihr gesehen habt? Wenn ja, wo war es denn?

**G:** Das war bestimmt bei mir zu Hause. An den ersten Film kann ich mich wirklich nicht erinnern, aber *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel* habe ich als Kind mehrmals im Kino gesehen. Das war, glaube ich, mein erster Kinofilm.



**M:** Als Kind im Fernsehen zu Hause bei meinen Eltern, aber was das war, weiß ich nicht mehr. Mein erster Kinofilm, an den ich mich noch sehr gut erinnere, war *Blues Brothers*.

### Was sind eure Lieblingsfilme? Könnt ihr jeweils eine Top 5 benennen?

**G:** Ich bin ein großer Fan des Regisseurs Luc Besson: *Im Rausch der Tiefe*, *Léon der Profi*, *Million Dollar Hotel*, *Jeanne d'Arc*, *Lucy*. Jeder dieser Filme hat mich sehr beeindruckt.

**M:** Romantische Komödien sind als Genre meine absoluten Lieblingsfilme (*Green Card*, *Täglich grüßt das Murmeltier*, *Mann mit zwei Gehirnen*...). Aber darüber stehen einzelne verstörend gute Lieblingsfilme: *Brazil*, *The Wall*.

Foto: fdecomite, „Praxinoscope“, Flickr





### Was macht für euch einen guten Film aus?

**G:** Ein guter Film hat eine Vision, von der er erzählt. Eine Sehnsucht, die über das Alltägliche hinausgeht. Er nimmt den Zuschauer ernst und versucht nicht einfach nur durch Klischees das Auge zu blenden.

**M:** Ein sehr individuelles Kriterium: wie sehr er mich „packt“! Wie sehr er mich aus dem Kinossessel, wo ich mich gerade befinde, herauszieht.

### Was hat euch zum Film gebracht?

#### Warum wolltet ihr Schauspieler werden?

**G:** Ich hatte angefangen Psychologie zu studieren; das fand ich sehr theoretisch: Im Grundstudium muss man sich viel mit Statistik und Methodik herumschlagen. In Leipzig, meinem Studienort, lag nicht weit von meiner Fakultät entfernt die Hochschule für Musik und Theater. Dort habe ich dann nebenbei Vorlesungen in Theaterwissenschaften angehört. Die Atmosphäre war viel interessanter. Ich fing an, ins Theater zu gehen, bewusst Stücke zu schauen. Und alle Theaterwissenschaftsstudenten wollten eigentlich Schauspieler werden (lacht). Ich habe mich dann eben auch an der Schauspielschule in Leipzig beworben und wurde direkt aufgenommen.

### Was hättet ihr denn für einen Beruf ergriffen, wenn es mit der Schauspielerei nicht geklappt hätte?

**G:** Ich wollte als Kind Apothekerin werden. Dann habe ich mich aber doch erst einmal für ein Psychologiestudium entschieden.

**M:** Einen Heilberuf; ich habe auch ein Semester Medizin studiert, bevor ich Schauspiel studiert habe...

### Wo habt ihr denn die Schauspielschule absolviert?

#### Gehört ihr einer bestimmten Schauspielrichtung an?

**G:** Wie schon gesagt, ich habe in Leipzig studiert. Ich wurde nach Stanislawski und Brecht ausgebildet.

**M:** Viele Fragen in einer: Hochschule für Musik und Theater. Ich habe sowohl nach Stanislawski (Vorgänger von Lee Strassbergs *Method Acting*) als auch nach Brecht gelernt. Zwei vermeintlich diametral positionierte Techniken, die ich aber beide anwende und schätze.

### Von wem habt ihr denn am meisten gelernt?

**G:** Das letzte Mal viel verstanden über Schauspieltechnik habe ich, als ich Studenten unterrichten durfte – an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB). Um etwas weiterzugeben, muss man sich noch einmal

genau klarmachen, was es eigentlich ist, was man kann und vermitteln möchte.

**M:** Am meisten habe ich aus der Praxis gelernt. Aber als Lehrer hat mich neben drei Schauspiel-Dozenten – Pjotr Olev, Andreas von Studnitz und Jutta Hoffmann – meine Sprech-Erzieherin Ingrid Sanne am meisten beeinflusst. Mit Ingrid Sanne bin ich auch heute noch befreundet.

### Wie lernt man denn ganze Drehbücher bzw. ein Skript auswendig und wie bereitet ihr euch auf eine Rolle vor?

**G:** Textlernen ist an Vorgänge und Situationen im Spiel gekoppelt. Wenn die klar sind, weiß man, was man sagt. Es macht „Sinn“ und das Lernen leichter.

**M:** Wenn man lernt, lernt man erstens nur seine Rolle und nicht das ganze Stück. Auch bis nach der Premiere lernst du das Stück. Manche Sätze werden einem erst nach der Premiere wirklich bewusst, warum man sie sagt. Es ist ein Bewusstseins- oder Bewusstwerdungsprozess.

### Mit welchen Regisseurinnen oder Schauspielerkollegen würdet ihr denn gerne einmal zusammenarbeiten?

**G:** Ich hatte 2014 die Gelegenheit Steven Spielberg zu begegnen. Ich hatte einen kleinen Auftritt in seinem Film *Bridge of Spies*. Das war eine großartige Erfahrung.

**M:** Bettina Rehm, Bettina Jahnke, Volker Metzler, Folke Braband, Henry Mason, Martin Molitor, Leo Koppelman, Didi Hallervorden sind in meinem „Einzugsbereich“ und mit denen würde ich gerne (wieder) zusammenarbeiten. Nicht in meinem Einzugsbereich: Peter Brook, Yoshi Oida im Theaterbereich, Im Filmbereich: Terry Gilliam, Johnny Depp, Steve Martin, ...

### Schaut ihr jetzt Filme mit anderen Augen an?

#### Auf was achtet ihr denn, wenn ihr einen Film anschaut?

**G:** Ja und nein. Natürlich weiß ich jetzt mehr über die Entstehung eines Films, aber am Ende geht es immer noch darum, ob der Film mich berührt oder nicht – im Herzen, nicht so sehr im Kopf.

**M:** Meist schaue ich Filme jetzt wieder recht naiv. Seit fünf Jahren mache ich viel Synchron und höre jetzt mehr auf die Synchronisation. Aber auch das ist häufig eher am Rand.

### Was ist der Unterschied, wenn man bei einem Film mitspielt, auf einer Theaterbühne steht oder Synchronsprecherin oder -sprecher ist?

**G:** Synchron, Theater und Film sind sehr unterschiedliche Arten von Schauspiel. Sie verlangen jeweils andere Techniken und Fähigkeiten.

**M:** Es sind drei ganz verschiedene Settings: wie für den Pfarrer eine Beichte hören, einem Gottesdienst vorstehen oder eine Gemeindeversammlung leiten.

### Geht es eigentlich leicht, in eine Rolle hineinzugehen und dann nach Drehschluss wieder ganz normal man selbst zu sein? Verfolgen einen manche Rollen nicht auch zu sehr?

**G:** Es kommt auf die Rolle an, ob ich nach Drehschluss auch innerlich abschließen kann. Wenn es bei einer Figur um Gefühle und Vorgänge geht, die schwierig und



Manolo Palma

belastend sind, dauert es einen Moment, bis ich wieder in der normalen Welt ankomme. Ich gehe dann gern spazieren.

**M:** Die Trennung von Arbeit und privat ist ganz klar. Da man beim Machen nie Teil der Imagination wird, die der Rezipient erfährt, bleibt es ein Job, für den man hart arbeitet. Aber wie bei jedem Job gibt es Erfahrungen und auch spezielle Eindrücke, die man mit nach Hause nimmt. Ich bin ein entschiedener Gegner dieser Sichtweise, die ich auch sehr veraltet finde, dass man so in eine Rolle abtaucht, dass man nicht mehr weiß, was man tut. Das ist Pathologie und hat nichts mit Schauspiel zu tun.

### Wie sieht denn der Alltag eines Schauspielers so aus?

**G:** Man weiß oft nicht, was am nächsten Tag oder in der nächsten Woche an Engagements möglich sein wird. Das ist manchmal frustrierend. Man kann schwer planen, ist immer auf Abruf und muss auch damit klarkommen, dass es längere Durststrecken gibt.

### Wie voll ist denn der Markt und was für Engagements sind denn überhaupt möglich?

**G:** Der Markt ist tatsächlich so, dass viele Schauspieler in prekären Verhältnissen leben; im Theater wird unglaublich wenig Geld bezahlt. Nur ein kleiner Teil kann gut davon leben.

**M:** Wie voll der Markt ist, kann ich nicht beurteilen. Aber wenn ich nach Statistiken und Marktanalysen meinen Beruf ausgesucht hätte, wäre ich nicht Schauspieler geworden. Ich glaube da nicht an die Statistiken als Vorgabe für meinen Weg in dem Bereich. Wenn man bei einer staatlichen Schauspielschule ist, dann hat man ein Los gezogen und jede Statistik schon gesprengt.

### Was liebt ihr an eurem Beruf?

**G:** Das, was ich liebe, ist, von Figuren zu erzählen, die anders, also weiser, naiver, trauriger, lustiger und verrückter sind als ich. Etwas von der Seele dieser Menschen sichtbar zu machen zu können.

**M:** Es gibt unglaublich viele Arten, diesen Beruf zu leben und die jetzige Art – hauptsächlich Synchron im Studio – unterscheidet sich von der vorigen Art – hauptsächlich Theater – immens. Und dann gibt es viele, die unterrichten oder etwas ganz anderes als zweites Standbein machen. Eben diese „Biodiversität“ macht den Beruf letztendlich so spannend.

### Was sind denn so die Schattenseiten im Filmgeschäft, im Theater?

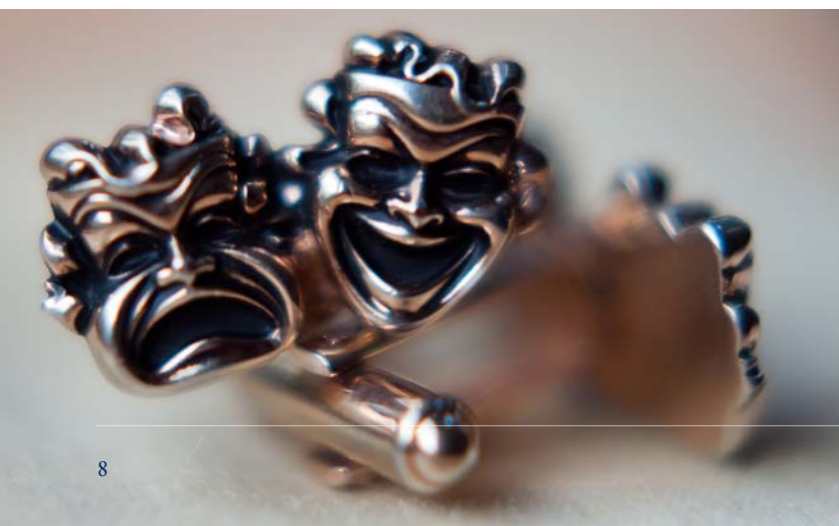
**G:** Vieles in unserer Branche ist angstbesetzt. Die Produktionen, egal in welchem Bereich, arbeiten mittlerweile immer unter großem Zeit- und Gelddruck. Alles soll „funktionieren“: Die Einschaltquoten beziehungsweise die Zuschauerzahlen müssen am Ende stimmen, um einen weiteren Film, ein weiteres Theaterstück finanziert



Greta Galisch de Palma

zu bekommen. Aber diese Not verhindert den Blick auf das Eigentliche: Warum machen wir den Film oder das Theaterstück wirklich? Was ist die Vision, die wir dem Zuschauer vermitteln wollen?

**M:** Die starke Unregelmäßigkeit macht ein Familienleben mit Kindern sehr schwierig. Und wenn man fest an einem Theater ist, hat man so ziemlich die familienfeindlichsten Arbeitszeiten, die man sich vorstellen kann. Eine andere Schattenseite ist die emotionale Angreifbarkeit: Da gibt es viel Missbrauch noch weit vor körperlichem Missbrauch, der jetzt durch die #MeToo-Affäre offenbar wird. Das ist sehr komplex, und gerade im Künstlerbereich gibt es viel weniger wertschätzende Kommunikation, als man denkt. Es liegt aber häufig eben am Regisseur bzw. dem Klima des Hauses und der Produktion, wie man miteinander umgeht. Da gibt es himmelweite Unterschiede. Und jeder Schauspieler, jede Schauspielerin hat beide Extreme in der eigenen Laufbahn erlebt. Da trägt jede und jeder so seine Geschichte mit sich rum. Und viele Kollegen erzählen sie







auch sehr gerne in wiederkehrenden Anekdoten: sowohl die Highlights, als auch die „Traumata“! Es gibt einfach Leute, die ihr Ego an anderen auslassen.

**Wenn ihr die Chance gehabt hättet: bei welchem Film (-klassiker) hättet ihr denn gerne mitgespielt?**

**G:** Ich war in meiner Kindheit ein großer Fan der Star-Trek-Serie *Next Generation*. Ich wollte unbedingt einmal *Seven of Nine* sein: halb Mensch, halb unglaublich kluger Alien.

**M:** *Don Juan de Marco*, Film mit Marlon Brando und Johnny Depp. Da hätte ich gerne mitgespielt.

**Was war denn bis jetzt eure Lieblingsrolle?**

**G:** Eine meiner schönsten Rollen, die ich im Theater spielen durfte, war „Jeanne d'Arc“ in dem Stück die *Heilige Johanna* von George Bernard Shaw.

**M:** Meine Lieblingsrollen waren „Spiegelberg“ in *Die Räuber*, „Orlando“ in *Wie es euch gefällt*, „Robbie“ in *Shoppen und Ficken*.

**Was sind denn eure momentanen Projekte?**

**G:** Ich habe gerade einen Diplomfilm an der IFS Köln abgeschlossen. Parallel stand ich in einer Episodenhauptrolle für die ZDF-Serie *Soko Stuttgart* vor der Kamera. Und in einigen Tagen werde ich in Hamburg für *Notruf Hafenkante* drehen.

**M:** Ich werde „Demetrius“ im *Sommernachts Traum* in der Sommerkomödie in Erfurt spielen. Beim Synchron bin ich als „Diablo“ in *Orange is the New Black* in einer kleinen durchgehenden Rolle, in *Queen of the South* werde ich den „Cortez“ in der nächsten Staffel weitersprechen...

**Was habt ihr denn durch die Schauspielerei generell für das Leben bzw. für den Alltag gelernt?**

**G:** Ich habe mich selbst besser kennen gelernt. Denn zuerst reagiert immer Greta und erst dann die Figur. Ich habe viele verschiedene Sportarten trainiert (Fechten, Akrobatik, Bühnenkampf, Pantomime, Tai-Chi, Reitunterricht...) und dadurch ein größeres Körperbewusstsein erlernt.

**M:** Wie schnell man seine bewertenden Gefühle (Emotionen) zu ein und derselben Situation verändern kann. Nur durch den Willen und die Vorstellungskraft.

**Zu guter Letzt: Welche Tipps würdet ihr einem jungen (oder auch älteren) Menschen mitgeben, der sich für die Schauspielerei interessiert? Was für Voraussetzungen sollte man denn mitbringen?**

**G:** Schauspiel als Profession sollte man wirklich nur machen, wenn man nicht anders kann. Wenn man eine Verletzlichkeit der Seele in sich trägt, von der man erzählen kann und muss. Man sollte sich auch fragen: „Mache ich das nur für mich? Oder habe ich wirklich etwas für andere Menschen ‚auszusenden‘? Wenn man dann trotz aller Widrigkeiten und Mühen, die einem begegnen, auf der Bühne oder am Set steht und merkt: „Hier bin ich richtig“, dann sollte man sich nicht abhalten lassen, von nichts.

**M:** Man muss schon einen kleinen Spleen haben, um bei dem Zirkus mitmachen.

Wenn man den aber hat und großes Interesse, das auch durch Rückschläge nicht zu entmutigen ist, dann kann man seinen Weg in dem Beruf finden, und das macht dann schon sehr viel Spaß!

**Wir danken für das Gespräch!** ■

# 24 Bilder = 24.000 Worte

Bewegte Bilder erzählen mehr

VON WALTER JUNGBAUER

**I**N MEINER ZEIT ALS FUNDRAISING-BEAUFTRAGTER der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) hatte ich vor rund zehn Jahren das Vergnügen, mit einem kleinen professionellen Team zusammen mehrere Image-Filme über die Jugendarbeit der Kirche und die Kirche selber entwickeln zu können. Sie waren dazu da, um Menschen auf öffentlichen Veranstaltungen, bei Kirchentagen oder bei Informations-Ständen von Gemeinden über die EKM und manchmal zusätzlich über ihre Jugendarbeit zu informieren. Ziel war, auf die Arbeit dieser Kirche, auf ihre Angebote und Möglichkeiten sowie auf den christlichen Glauben an sich neugierig zu machen.

Mittlerweile dürften solche Filme – insbesondere, wenn sie kurz und humorvoll sind – sogar noch wesentlich größere Resonanz haben als damals. Denn viele Menschen sind in der Zwischenzeit regelmäßig auf Online-Videoportalen unterwegs. Nach Zahlen der ARD/ZDF-Onlinestudie von 2017 sind bereits etwa 90 Prozent aller Menschen ab 14 Jahren in Deutschland online; mittlerweile nutzen 72 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe das Internet täglich, was einem Zuwachs von 11% im Vergleich zum Vorjahr entspricht. Mehr als die Hälfte der deutschen

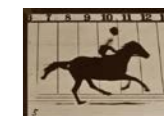
Onlinereinnen und Onliner nutzt dabei mindestens einmal pro Woche eine der Bewegtbildformen wie Online-Videos, Video-Podcast, Video-Streamingdienste oder Videoportale im Internet.

Am meisten werden die Videoportale genutzt. Das größte dieser Portale ist seit vielen Jahren YouTube. Hier könnte die Alt-Katholische Kirche mit entsprechenden Filmen auf eine virale Art Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Einiges ist auch schon zu finden, das meiste allerdings bereits mehrere Jahre alt. Spitzenreiter von den Abrufzahlen ist dabei ein mit über zehn Minuten relativ langes Selbstdarstellungs-Video, welches die alt-katholische Pfarrgemeinde Mannheim vor mittlerweile sechs Jahren auf eigene Initiative entwickelt hat.

Die amerikanische *United Church of Christ* (UCC) ist hier bereits seit vielen Jahren mit einigen sehr kurzen, teilweise überaus humorvollen und zugleich prägnant aussagekräftigen, hochprofessionell gestalteten Videos unterwegs. Interessanterweise verzichtet die UCC dabei häufig auf Textbeiträge und setzt massiv auf die Kombinationen kurz eingeblendeter Fotos und bewegter Bilder, kombiniert mit einer flotten, fetzigen Musik – ich empfehle hier z.B. den 1:45-Clip *The Language of God UCC* als ein meines Erachtens ganz hervorragendes Beispiel, wie so etwas aussehen könnte.

Entsprechende professionell entwickelte und gedrehte Clips könnten dann in die Internet-Angebote des Bistums auf unsere Website und in die Facebook-Angebote eingebunden oder via Twitter und ähnliches weiterverbreitet werden.

Ich denke, hier liegt eine Form der Kommunikation, die wir – allerdings so professionell wie möglich – noch wesentlich stärker ausbauen könnten und sollten. ■



Walter Jungbauer ist Pfarrer in Hamburg und Koordinator Öffentlichkeitsarbeit des Bistums

Hintergrundfoto: M. M. Sand, „tatort“, Flickr

## Tatort im Ersten

VON JUTTA RESPONDEK

**S**ONNTAGABEND kurz nach acht hat man sich's bequem gemacht auf dem Sofa in der Ecke mit 'nem Bier und Kuscheldecke; auch ein Imbiss steht bereit, denn jetzt heißt es Tatortzeit. Türen zu und Handy aus, man ist quasi nicht zu Haus, lässt sich jedenfalls nicht stören, sollte man es klingeln hören, denn es gilt nun zuzusehen, wie Verbrechen hier geschehen. Mord und Totschlag, Überfall, Blut und Leichen überall, Schießereien, Geiselnahmen, Zeugen, die zu Tode kamen:

Was an Schrecklichem passiert, wird uns spannend präsentiert. Wenn Motive sich entfalten, sind wir bestens unterhalten; hinter Chips und Sofakissen glauben wir bereits zu wissen, wer der böse Täter ist, ehe noch der Polizist ihn entlarvt und dingfest macht – und wir sagen „gute Nacht“, legen gähnend uns zur Ruh, schließen unsere Augen zu. Schön wär's, wenn im wahren Leben sich die Dinge so ergeben, dass Gesetz und Recht obsiegen und die Schurken unterliegen und die Bösewicht Strafe findet vor Gericht.

O du schöne Fernsehzeit – Soko Leipzig ist nicht weit, Krimis gibt es auch im Zweiten, und auch sonst, zu allen Zeiten; nach dem Frust von all den Dingen, die tagtäglich uns umringen und den Übeln Tag für Tag, die man nicht mehr hören mag, brauchen wir nichts weiter tun, als gemütlich auszuruhen und uns präsentieren lassen, wie Fernsehcopps die Bösen fassen, — und das Gleichgewicht der Welt erscheint fast wieder hergestellt. ■

## Ein Bild von dir

VON JUTTA RESPONDEK



**I**CH BIN KEINE EXPERTIN FÜR Filme und Medien. Aber Bilder sind mir wichtig, und ich denke, es lohnt sich, anlässlich des Monatschemas darüber nachzudenken, welche Bedeutung sie haben oder haben können.

Bilder, vor allem bewegte Bilder, haben eine hohe Anziehungskraft. Schon Kleinkinder, selbst die lebhaftesten und zappeligsten, sitzen, wenn sie fernsehen dürfen, still und starr vor dem Bildschirm und schauen wie gebannt auf das Bunte

und Flimmernde vor ihren Augen. Und auch Erwachsene können sich der Faszination von Bildern kaum entziehen und lassen sich begeistern von Filmen und Videos.

Bilder jeglicher Art, sei es auf Bildschirmen, Displays, Leinwänden, Plakaten oder in Zeitungen, Büchern und Magazinen, üben eine subtile Macht aus; sie beeindrucken, berühren, begeistern, erschrecken oder stoßen ab; sie beeinflussen und manipulieren. Auch in seriösen Tageszeitungen und Nachrichtensendungen geht es selten ausschließlich um Information und sachliche Berichterstattung. Nicht nur in Kommentaren, sondern auch in der Formulierung von Schlagzeilen, Überschriften, Fragestellungen bei Interviews und eben durch Bilder wird das tägliche Geschehen bereits interpretiert, analysiert, kommentiert und so die öffentliche Meinung gelenkt und gebildet.



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

Foto: Andrés Nieto Porras, „Selfie“, Flickr





Bildern kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Sie sind am augenfälligsten, ziehen als erstes die Aufmerksamkeit auf sich und prägen sich ein. Da ist es also von Bedeutung, wie die Bundeskanzlerin, der amerikanische Präsident oder Wahlkandidat XY abgebildet sind. Publierte Bilder sind zweckgebunden, sie können oder sollen eine Person gut oder schlecht dastehen lassen. Ein Model im Hochglanzmagazin soll immer gut aussehen. Ebenso die Politiker oder Politikerinnen auf Wahlplakaten, die uns, um unser Vertrauenwerbend, dynamisch und voller Optimismus entgegenblicken. Wie viele Aufnahmen mussten sie wohl über sich ergehen lassen, bis die Szene passt, die Bildqualität optimal ist, die Ausstrahlung stimmt und der richtige Gesichtsausdruck getroffen ist?! Da wird auch, damit der oder die Abgebildete ein perfektes Bild abgibt und dabei möglichst natürlich wirkt, fleißig nachgeholfen und retuschiert, so lange, bis es stimmig ist und man das ideale Kandidaten-Bild hat. Ebenso kann man durch ein blamables oder unvorteilhaftes Bild einen Menschen öffentlich bloßstellen und sein Image demontieren, sei es in der Presse oder beim Internet-Mobbing auf dem Schulhof.

### „Gut getroffen“ werden

Wir selber wollen auf Fotografien natürlich immer gerne gut getroffen sein. Zumindest auf solchen, die man weiterverschicken oder als gerahmte Bilder verschenken will. Vor einigen Jahren bekamen wir zu Weihnachten einen schmucken Bilderrahmen und ein Familien-Fotoshooting bei einer jungen Fotografin geschenkt. Entsprechend zurechtgemacht traten wir allesamt zum Aufnahmetermin an und standen, nachdem sie uns eine Stunde lang in unterschiedlichsten Konstellationen und Positionen fotografiert hatte, vor der Schwierigkeit, aus den ca. 100 Aufnahmen etwa 10 auszuwählen, die zum Geschenkpaket gehörten. Jeder schaute zunächst, wo er selbst am besten aussah, aber schließlich fanden wir das Bild für den Rahmen, auf dem alle gut getroffen waren, und einige andere schöne Gruppenbilder. Das Ganze war sehr unterhaltsam und hat allen Spaß



gemacht, ging es doch einzig um unser privates Vergnügen.

Weniger Spaß gemacht hat es am Erstkommunionstag unserer Enkelin am Weißen Sonntag dieses Jahres. Im Anschluss an die Kommunionfeier baute ein Profi-Fotograf in der Kirche seine Ausrüstung auf, um alle etwa 30 Erstkommunikanten und ihre Familien einzeln in alphabetischer Reihenfolge zu fotografieren. Manch einer ließ das Ganze nach über 2 Stunden Wartezeit am Ende nur noch mit gezwungenem Gesichtsausdruck über sich ergehen. Diese Fotografienbilder, so perfekt sie auch gemacht sein mögen, werden mich immer an die nervige Wartezeit erinnern, bevor man endlich nach Hause gehen und den Festtag feiern konnte. Die Schnappschüsse, die wir im Laufe des Tages selber gemacht haben, gefallen mir persönlich viel besser. Sie zeigen ein fröhliches Kommunionkind inmitten entspannter Gäste an einem herrlichen Tag. Nicht perfekt, aber ganz einfach und natürlich. Vielleicht so, wie Gott uns ansehen mag. Er achtet nicht auf die perfekte Pose und Belichtung, sondern hat uns im Blick, wie wir gerade sind. Wir aber sind naturgemäß um das Ansehen unserer Mitmenschen bemüht und wollen vor ihnen und uns selbst ein gutes Bild abgeben.

### Rares ist kostbar

Der Drang, überall und stets Bilder zu machen, scheint heute fast

übermächtig. Mit Bildern können wir uns Dinge, Ereignisse oder Personen vor Augen führen, die vergangen oder nicht zugegen sind, an die wir uns gerne erinnern, die wir nicht vergessen wollen. Wobei solchen Erinnerungsfotos früher ein wesentlich höherer Stellenwert zukam als heute, wo wir mit ein paar Klicks permanent alles, jedes und uns selbst fotografieren und sogleich auch per *WhatsApp* verschicken können. So sammeln sich schnell Hunderte bis Tausende von Bildern an, die man kaum wieder anschaut, weil es einfach zu viele sind.

Was im Überfluss vorhanden ist, verliert an Wert; was selten oder einzig ist, ist kostbar und wertvoll. Aus meiner frühen Kindheit gibt es nur wenige Erinnerungen. Genau genommen ein einziges halb zerfallenes und unvollständiges Fotoalbum, das ich hüte wie einen Schatz. Es ist ein wichtiges und wertvolles Erinnerungsstück und Zeugnis der Vergangenheit. Die 1950er und 60er Jahre waren karge Zeiten, viele Dinge, die heute nicht mehr wegzudenken sind, spielten im Lebensalltag kaum eine Rolle. Meine Eltern hatten weder einen Fotoapparat noch eine Videokamera. Die wenigen Aufnahmen von uns Kindern wurden von Verwandten oder Nachbarn gemacht, die schon etwas fortschrittlicher waren und derlei Dinge besaßen.

Bis ich mit 12 Jahren einen eigenen Fotoapparat bekam, einen kleinen, einfachen Apparat, bei dem

man für Innenaufnahmen einen Blitzwürfel aufstecken musste. Als nun erste und einzige Fotografin unserer Familie machte ich voller Stolz und Begeisterung Aufnahmen von meinen Eltern und Geschwistern, von unserem Haus und Garten und bei Klassenausflügen von meinen Schulkameradinnen. Das war eine kostspielige Angelegenheit, die Filme und Bilder musste ich von meinem Taschengeld bezahlen, und so ging ich mit dem Fotografieren sehr sparsam um. Zu besonderen Gelegenheiten kaufte ich mir einen 36-er Film und war bemüht, möglichst lange mit diesen 36 Bildern auszukommen. Dann ließ ich den Film entwickeln, sah mir die Negative an und prüfte, von welchen sich ein Abzug lohnte. Diese Aufnahmen wurden später sorgfältig ins Fotoalbum eingeklebt und bei Gelegenheit herumgezeigt.

Auch wenn die Möglichkeiten zu der Zeit noch beschränkt waren: Der Hang, schöne Augenblicke und frohe Stunden festzuhalten und mit anderen zu teilen, war ganz offenbar schon vorhanden. Und vor allen Dingen der Wunsch, in aller Vergänglichkeit das Bild von lieben Menschen zu bewahren und diese so zu „verewigen“. Seit Erfindung der Fotografie brauchen wir uns heute nicht mehr zu diesem Zweck von Malern porträtieren lassen, wie bedeutende Persönlichkeiten es früher taten, um sich in die Ahnengalerie einzureihen. Heute findet sich in Todesanzeigen und auf Gedenkzetteln

für Verstorbene häufig ein Foto. Ein ausgesuchtes Bild, das zeigt, wie wir einen Menschen in Erinnerung behalten möchten, wenn er nicht mehr bei uns ist. Ein Bild, das typisch ist, das den Betreffenden in seinem aus unserer Sicht unverwechselbaren Aussehen und seiner Ausstrahlung zeigt. Aber auch von Lebenden, die uns viel bedeuten, haben wir gerne ein Bild dabei, um sie immer ein Stück weit bei uns zu haben. Oder wir stellen ein gerahmtes Foto auf. Das aufgestellte Bild eines geliebten Menschen sagt: Du bedeutest mir so viel, dass ich dich immerzu anschauen möchte; du sollst stets in meiner Nähe sein; ich will dich gewissermaßen immer bei mir haben; auch in meinem Alltag und wenn wir getrennt sind, bin ich mit dir verbunden. Auch wenn wir inzwischen im digitalen Zeitalter leben und von Bilderfluten geradezu überschwemmt werden, gibt es vielleicht hier und da noch das besagte Schreibtischbild. Das Lieblingsbild unserer Liebsten, sorgfältig gerahmt immer vor unseren Augen. Auf meinem Arbeitstisch jedenfalls steht neben Computer, Drucker, Telefon und Schreibtischlampe auch ein Foto meiner Familie.

### Schreibtisch im Himmel

In diesem Zusammenhang fällt mir der „Schreibtisch im Himmel“ ein. „Wenn der liebe Gott im Himmel einen Schreibtisch hätte, dann hätte er ein Bild von dir auf seinem

Schreibtisch stehen!“ So umschrieb vor vielen Jahren unser früherer Pastor im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung die Liebe und Wertschätzung Gottes gegenüber jedem einzelnen Menschen. Eine bildhafte Vorstellung, die man belächeln mag, die aber auch einige Fragen auslösen kann:

Wie sieht Gott mich an? Welches Bild von mir hätte Er auf seinem Schreibtisch stehen? Sein Lieblingsbild von mir ist vielleicht ein ganz anderes als ich mir vorstelle oder aussuchen würde. Welches Bild würde ich gerne aufgestellt sehen? Wie sehe ich mich und wie würde ich mich gerne sehen? Wie möchte ich gesehen werden? Wie sehen andere mich, welches Bild werden sie vielleicht einmal auf meinen Gedenkzettel drucken oder von mir aufstellen...?

Ich denke, das Bild, das Gott von mir und dir und uns allen hat, ist unser wahres Bild. In all seinen Facetten. Das, was hinter den Fassaden und Posen, in denen wir uns gerne darstellen, zum Vorschein kommt. Er sieht uns so, wie Er uns gemeint hat, und so, wie wir eigentlich sind. Ungeschönt und ungeschminkt. Dabei ist Sein Blick der eines Liebenden: voll Zuneigung und Zärtlichkeit, und manchmal auch voller Schmerz. Ich stelle mir vor, Gott sieht uns gerne an, und Er findet uns schön, mit allen Mängeln und Schönheitsfehlern, so wie wir sind. ■



## Das ewige Du

oder die kosmische Schönheit Gottes  
VON RAIMUND HEIDRICH

UND ICH SAH IN DER MITTE eine große, unermessliche Weite, zartblau-durchscheinend, voller kristallener Klarheit und feierlichem Frieden. Zwölf Galaxien umgaben die Weite und sieben Planetensysteme und vier Welten, eine davon voller Leben. Und ich hörte eine zarte Musik,

die den ganzen Kosmos erfüllte, leise schwingend hervorgebracht von der Vielfalt der ganzen Schöpfung. Ein freudiges Rufen hörte ich, das die Mitte umgab, ein ausgelassenes Singen, einen überschwänglichen Jubel. Und sie alle sagten: Du bist unser ewiges Du, Dir verdanken wir uns. Du allein bist heilig. Dir allein gebühren Ehre und Dank. Du bist unser ewiges Du. Und eine sanfte Wärme ging aus von der Weite, die alles umfing, die alles umstrahlte, auch mich!

(vgl. Offenbarung 4)



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund





## Filmen, bis der Arzt kommt

oder: Warum wir so viele Serien gucken müssen

VON FRANCINE SCHWERTFEGER



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

**F**RÜHER WAR DIE TRAUMFABRIK BEI UFA, DEFA, IN Hollywood und Bollywood angesiedelt. Heute hat jeder seine kleine Traumfabrik in der Hosentasche und ist sein eigener Regisseur. Abdrehen mit dem Smartphone (im doppelten Sinne) und reinstellen bei YouTube, fertig ist der große Filmhit. Ob Gemüseschnippeln für die Seele beim meditativen Solo-Kochen, Chemieunterricht aus der Tüte für die dusseligen Nachhilfeschüler oder Heimwerken mit Trine – das Netz ist für alle da. Kein Wunder, streamen und kopieren, alles ein Preis. Urheberrecht, war da was? Egal. Verzicht auf die Downloadmiete, Hauptsache, tausend Klicks. Fazit: Ich bin berühmt!

Der gute alte Regisseur am Drehpult in seinem Regiestuhl muss sich da schon was einfallen lassen, um Fernsehen daneben noch attraktiv zu gestalten. Produzenten sitzen ihm im Nacken, die Fernsehzeitung muss ja wieder voll werden und wir können ja nicht immer nur die alten Schinken wiederholen („Same procedure as every year, yeah...“).

Doch wie kann man heute noch die Leute hinterm Ofen verlocken? Ein Blick auf die Verkaufszahlen der Bestsellerlisten genügt. Millionen Rosamunde-Pilcher-Küsse



an Cornwalls windiger Küste, Grauschattierungen in 50 Varianten, Schwedische Kriminalisten mit schaurig geschändeten Leichnamen auf Spießeln im Geäst oder sonst wo, wo man nicht damit rechnet... Die Buchbranche hat den Bogen raus. Serien sind der Renner. Die bringen Kohle für mehrere Jahre. Vorbild war sicher Else Ury aus der Weimarer Zeit – die hatte den Vogel abgeschossen mit

zehn Bänden Nesthäkchen. Die benötigten Figuren dazu stammten alle aus einem einzigen Kopf, das machte die Autorin wohlhabend. (Nicht zu verschweigen aber, dass die Nazis 1941 ihr ganzes Vermögen einzogen und sie ins KZ Auschwitz verbrachten.)

Heute braucht man entweder ein ganzes Team oder einen Computer dazu, um gebrochene Bergdoktorhax'n und Thronanwärter mit Drachenshow vor die Linse zu bringen. Und alle wollen essen, saufen, was das Catering wieder kostet, und Gagen wollen die auch noch! Keiner ist heute mehr mit einem bescheidenen Künstlerleben à la „Der arme Poet“ zufrieden.

Szene 1, Klappe, die erste: Produktionsmanager besucht den Regisseur am Set des Drehs „Aufstieg und Fall der Dynastie Hans Huckebein“.

Manager: „Du, die gigantische Kulisse vom alten Rom, die du dir gewünscht hast, müssen wir aus Kostengründen streichen. Du musst daher die Szenen von Rom alle im dichten Studionebel drehen, dann merkt das keiner.“

Regisseur brummt: „Mir doch egal. Wann werde ich denn wieder freigelassen? Das ist jetzt schon die achte Staffel, sehe ich meine Familie dies Jahr nochmal wieder?“

Manager: „Nein, du musst dich ranhalten. Der Sklavenvertrag mit der Autorin geht bis Staffel 23. Wir müssen die Zuschauer mit der Story über die fünfte Generation bei der Stange halten. Momentan wiederholt sich ja die Familiengeschichte auf höherer Ebene. Was anderes ist der Drehbuchautorin nicht eingefallen, als das Karma wieder und wieder geschehen zu lassen. In Staffel 50 löst sich der karmische Knoten dann durch eine Rückführung über die Hexe „Hildegard“ von Astrowoche. Solange haben wir dein Leben verplant.“

Regisseur (fuchelt mit Armen): „Aus! Aus! Aus! Das ist ja nicht zum Aushalten! Du Idiot, spiel' den drogensüchtigen einarmigen Lover mit mehr Inbrunst! Mehr Sex beim Crime! Ist das denn zu fassen, diese Schauspieler werden auch immer einfältiger...“

Manager: „Ich versuche noch eine versteckte Werbung zu akquirieren. Du musst dann wahrscheinlich im Nebel von Rom, wo Hexe Hildegard die Rückführung zelebriert, gut sichtbar eine Marlboro aus ihrem Mundwinkel hängen lassen. Und wenn wir die Komparsen nicht bezahlen können mit Mindestlohn, dann muss der Techniker eben die Statisten am Computer kopieren und alle mit Kapuze zeigen. Mach dein Ding!“ (Winkt zum Abschied. – Ab.)

Nun, dieser kleine Einblick in die moderne Traumfabrik, die nach jedem Kinohit noch DVDs rausbringt für alle, die die Kinoatmosphäre nicht sehr schätzen, weil die Leute immer an der falschen Stelle lachen, sei ein kleiner Tipp für die vielerorts gefilmten Gottesdienste. Jede Woche Eucharistie: *Never ending story* – das müsste doch eigentlich gewinnbringend zu vermarkten sein, oder? ■



## Nur Gewinner

Professionelle Konfliktlösung auch für unsere Kirche!

VON RAIMUND HEIDRICH

### Spürbar gesunkene Mitgliederzahl

**I**M JAHR 2017 IST DIE ZAHL DER Mitglieder des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland erstmals seit Jahren spürbar um 354 Personen gesunken. Nach unserem Bischof Matthias Ring verdienen diese Zahlen eine genaue Analyse und sollten nicht vorschnell als statistische Ausreißer abgebucht werden. „Die Entkonfessionalisierung in unserem Land wirkt sich auch auf uns aus.“ Der Bischof sieht daher die Notwendigkeit, dass missionarische Profil der Alt-Katholischen Kirche zu schärfen. Offensichtlich sollte unsere Kirche stärker in der Öffentlichkeit präsent sein.

Die Ergebnisse der vom Bischof geforderten genaueren Analyse stehen noch aus; sie sollten, wenn sie vorliegen, offen und selbstkritisch diskutiert werden. Dabei kann man den biblischen Balken vor dem eigenen Auge nicht ausschließen, der sich dadurch auszeichnet, dass man ihn halt nicht sieht (Mt 7,3 und Lk 6,41).

Denn eine Ursache der Austritte und nicht vollzogenen Eintritte könnte auch im Zustand unserer Kirche selbst liegen, z. B. in mangelhafter Konfliktlösungskompetenz.

Wo Menschen sind, gibt es auch Konflikte. Auch christliche Gemeinden bleiben da nicht verschont. Matthäus (z. B. Mt 18,15-22) und Lukas und auch Paulus (z. B. 1 Kor 1,10-13) sprechen ausdrücklich davon. Das macht selten Spaß, hat aber eine wichtige Funktion: Denn Konflikte signalisieren etwas bisher zu kurz Gekommenes! Die Frage ist also nicht, ob es auch in unserer Alt-Katholischen Kirche Konflikte gibt und immer wieder geben wird, sondern nur, wie wir damit umgehen.

Die Austrittszahlen und Erfahrungen zeigen, dass manche Konflikte offensichtlich ungelöst bleiben, manchmal zu offenem Streit, meist aber zu innerer Emigration, Passivität und auch zu Austritten führen. Und da ist man dann – Hand aufs Herz – vielleicht heimlich ein bisschen verschämt, aber irgendwie doch erleichtert, wenn die nervigen Glaubensgeschwister einfach nicht mehr aufkreuzen und einen endlich nicht weiter behelligen. Und wer das anspricht, gilt als Spielverderber und lässt es dann auch.

Manche sind nach längeren, ungelösten Konflikten ausgetreten. Manche zogen sich von sich aus zurück; offensichtlich hatten sie kein Vertrauen mehr, von einem

Gesprächspartner gehört und ernst genommen zu werden. Aber es gibt auch Fälle, wo sich Pfarrer den erbetenen Gesprächen entzogen haben. Ist man den Ausgetretenen nachgegangen, um die wahren Gründe Ihres Austritts zu erfahren und sie vielleicht doch noch zurückzugewinnen? Oder hat man die Tatsache des Ausscheidens von Gemeindemitgliedern als Zeichen der „Liberalität“ der Gemeinde gedeutet: Wir halten niemanden fest. Jeder kann kommen und gehen, wie er will.

### Streitkultur und Konfliktlösung

Offensichtlich mangelt es unserer Kirche manchmal an der rechten Streitkultur und einer guten und sachgerechten Konfliktlösungsstrategie. Die stark juristisch geprägte „Schlichtungsordnung“ unseres Bistums ist (in den Gemeinden kaum bekannt) für den Gemeindealltag viel zu kompliziert und ungeeignet, denn sie atmet nicht den Geist des Willens, einander zu verstehen und gemeinsam das Problem zu lösen. Sie entspricht auch nicht dem heutigen Standard des Konfliktlösungsinstrumentariums (z. B. Mediation). Ich wüsste gerne, wie oft die Schlichtungsordnung denn schon zur Anwendung kam, und wie oft davon erfolgreich. Meine Vermutung ist: fast nie (vielleicht noch am ehesten als juristisches Vorprogramm

fortgesetzt auf Seite 28







VON JUTTA RESPONDEK

ich und du und jedes Menschenkind  
wir alle sind **Gottes** Abbild  
in unserem Antlitz  
spiegelt sich **Gott**

jeder Mensch der die Erde betritt  
ist ein Funke Seiner **Göttlichkeit**  
ein Atemzug Seiner Heiligkeit  
Abglanz Seiner Schönheit

# Gottes Ebenbild

mit jedem neugeborenen Kind  
halten wir staunend  
ein Stück Himmel  
in unseren Händen

in jedem Menschengesicht  
dürfen wir **Gott** erahnen  
nach Seinen Zügen forschen  
Seine Einzigartigkeit preisen





Berlin

## Verdienstmedaille für Br. Franziskus Aaron

**D**IE BERLIN-TEMPELHOF/SCHÖNEBERGER Bezirksbürgermeisterin **Angelika Schöttler** verlieh am 8. Juni im Schöneberger Rathaus die Verdienstmedaille des Bezirks an Bruder **Franziskus Aaron** (rechts auf dem Bild). Superintendent **Michael Raddatz** (links) hielt die Laudatio auf den Prior des ökumenischen und mit dem alt-katholischen Bistum eng verbundenen Rogate-Klosters. Raddatz hob den Einsatz des Bruders bei der Gründung des Aids-Hospizes „Hamburg Leuchtturm“, in der jahrzehntelangen Trauerbegleitung junger Menschen und bei der Durchführung von Gottesdienstreihen wie der „Politikerkanzlei“ hervor.

Bezirksbürgermeisterin Schöttler: „Ohne den Gemeinschaftssinn und Einsatz der freiwilligen Helferinnen und Helfer wäre in unserem Land und auch in unserem Bezirk vieles nicht möglich. Sie sind es, die unermüdlich – zum Teil über Jahrzehnte – in Vereinen und Einrichtungen in ihrer Freizeit helfen und mitgestalten.“

Soeben erschienen

## Heft 2 der Internationalen Kirchenzeitung (IKZ)

**H**EFT 2/2018 DER INTERNATIONALEN KIRCHLICHEN Zeitschrift enthält die Beiträge der letztjährigen Internationalen Alt-Katholischen Theologenkonferenz zum Thema „Die Herausforderung durch die Anderen“, mit einem Bericht von **Angela Berlis** und dem Communiqué der Konferenz sowie Beiträgen von **Mattijs Ploeger** über die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, von **Eleonara Hof** und **Christoph Schuler** über Diakonie unter postkolonialen Bedingungen sowie über Diakonische Projekte in der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Eine anglikanische Theologin, ein orthodoxer und ein evangelischer Theologe – **Charlotte Methuen**, **Stefanos Athanasiou** und **Martin Bräuer** – beschreiben ihre jeweilige Sicht der Alt-Katholischen Kirche.

Nähere Informationen unter [www.ikz.unibe.ch](http://www.ikz.unibe.ch).



aus unserer Kirche

## 20 Jahre Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung

VON ERIKA MOSER

**D**ER INTERNATIONALE ARBEITSKREIS Alt-Katholizismus-Forschung (IAAF) tagte am 20. und 21. April 2018 in Bonn und feierte sein 20-jähriges Bestehen. Anwesend waren Forschende aus den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz, die sich über aktuelle Forschungsprojekte austauschten.

Prof. Angela Berlis, die 1998 – damals als Assistentin in Bonn – maßgeblich an der Gründung beteiligt war, blickte zurück auf die Hintergründe der Entstehung des IAAF im Kontext westeuropäischer kirchenhistorischer Forschung, insbesondere der Katholizismusforschung, und des Desiderats der Vernetzung alt-katholischer Forschung und Forschender. Anfangs sei der Arbeitskreis v. a. kirchenhistorisch ausgerichtet gewesen, in den letzten Jahren sei auch die Systematische Theologie stärker vertreten. Für die Zukunft sei es wichtig, das Augenmerk auf den Forschungsnachwuchs zu richten, den internationalen Charakter des IAAF zu gewährleisten, indem derzeit nicht mehr vertretene Länder erneut einbezogen würden, und Forschung über den Alt-Katholizismus medial sichtbar zu machen. Dem Vortrag von Angela Berlis folgte eine Diskussionsrunde.

Die römisch-katholische Kirchenhistorikerin Prof. Daniela Müller (Nijmegen) hielt einen Gastvortrag über „Neue Herausforderungen an die Kirchengeschichte: Abschied von den Katharern oder Neubesinnung auf die Quellen?“. Müller zieht in ihrer Forschung nicht die Verhörprotokolle der Inquisition heran, sondern Texte, welche die der Ketzerei Beschuldigten selbst hinterlassen haben. In ihrem Vortrag fragt sie unter anderem nach der Entwicklung des Selbstverständnisses der Katharer vor dem Hintergrund der Veränderungen in der katharischen Kirche als Reaktion auf die Entwicklungen in der römischen Kirche.

Während der IAAF aufgrund des feierlichen Anlasses am Freitag in den Räumen der Bonner Universität tagte, fand der zweite Teil der Tagung wie gewohnt im Döllingerhaus statt. Prof. Klaus Rohmann sprach über „Versöhnung ohne Buße?“ (in IKZ 1/2018 veröffentlicht), Bernhard Scholten berichtete von seiner Aufarbeitung der Quellen zur Entstehung und Entwicklung der Alt-Katholischen Kirche in der Pfalz, während Marco Derks, Ari Troost und Erika Moser ihre jeweiligen Dissertationsprojekte vorstellten.



Die Professorinnen Daniela Müller (links) und Angela Berlis



## „Da wohnt ein Sehnen tief in uns...“

Frauendekanatsstag in Köln

VON MARION WENGE

*Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu seh'n, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.*



Das Dozentenzimmer

Marco Derks schreibt über Konzeptualisierung sexueller und religiöser Identitäten in öffentlichen niederländischen Diskursen über Homosexualität, während Ari Troost die Bedeutungen und Erscheinungsweisen von Gender in der Antike als Beitrag zur Diskussion grundlegender Vorannahmen einer theologischen Anthropologie untersucht. Erika Moser erforscht in ihrer Doktorarbeit, wie in Nachrufen und Grabreden praktisch und medial mit Sterben und Tod umgegangen wurde und wie solche Lebenserzählungen zur Ausprägung christkatholischer Identität zwischen 1870 und 1924 beitrugen. In ihrem Vortrag zeigte sie dies exemplarisch anhand des Gedenkblatts zu Gertrud Villiger-Keller (1843-1908) auf.

Die nächste Jahrestagung wird am 29./30. März 2019 stattfinden.

**S**O HEISST ES IN DEM LIED, DAS DEN FRAUENDEKANATstag Nordrhein-Westfalen am 9. Juni in Köln begleitet hat und das sich wie ein roter Faden durch unser Treffen zog.

Sehnsucht – sich sehnen nach: Wer kennt das nicht? Wir sehnen uns nach einem gelingenden Leben, nach der Erfüllung unserer Träume, nach dem, was uns glücklich macht. Wir sehnen uns nach dem, was uns Sinn gibt und was auch dann noch hält, wenn das Leben uns Schweres zuträgt und wir die Hoffnung fast aufgeben haben.

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns...“: Diese Sehnsucht kann innere Kraft sein, die uns immer wieder motiviert, neue Wege in unserem Leben zu gehen. All diese Gedanken und noch viel mehr sollten uns den Tag über begleiten.

Nach Stehkaffee und Morgengebet stimmte das Vorbereitungsteam die Teilnehmerinnen mit einer Bildpräsentation und einem kurzen Input ins Thema ein. Anschließend waren alle Frauen eingeladen, sich anhand der vier Liedstrophen in wechselnden Tischgruppen auszutauschen. Nach dem Mittagessen konnten die Teilnehmerinnen zwischen verschiedenen Angeboten wählen, um sich musikalisch, meditativ, kreativ oder im Gehen mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zum Abschluss trafen sich alle nochmal zum Gebet in der Kirche, und das Themenlied hörte sich nun wesentlich kraftvoller als noch am Morgen an. Bei Kaffee und Kuchen klang dieser stimmungsvolle Tag aus.

Erika Moser ist Doktorandin am Institut für Christkatholische Theologie der Universität Bern



Marion Wenge ist Mitglied der Gemeinde Köln





## Das ging aber schnell!

Robert Geßmann als Pfarrer in Dortmund eingeführt

VON TILL KURBJUWEIT



Till Kurbjuweit ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

AM 13. JANUAR WURDE RUDOLF GEUCHEN, DER 35 Jahre lang Pfarrer in Dortmund war, von Bischof Dr. Matthias Ring in den Ruhestand verabschiedet. Die Pfarrstelle wurde ausgeschrieben, die Bewerbungsfrist verstrich ergebnislos. Das sah nach einer sehr langen Vakanz aus.

Aber so einfach waren die Dortmunder nicht zu entmutigen. Als ihnen bekannt wurde, dass es in Singen einen Pfarrer gab, dessen Sinn in Richtung Norden stand, rief der Kirchenvorstand bei ihm an und fragte ihn auf den Kopf zu, ob er nicht nach Dortmund kommen wolle. Er wollte; am Palmsonntag stellte er sich in einem von ihm geleiteten Gottesdienst der Gemeinde vor, die ordentliche Pfarrerwahl durch die Dortmunder St.-Martin-Gemeinde fand am 15. April statt, nur zwei Monate nach der Verabschiedung von Rudolf Geuchen. Das Ergebnis war fulminant: Dass es nicht 100 Prozent Ja-Stimmen waren, lag nur an einem kleinen Schreibfehler.

Der 30. Juni war bischöflicherseits als Termin für die Amtseinführung von Pfr. Robert Geßmann terminiert, was



den Bischof nun schon zum dritten Mal in Folge (nach der Kirchweihe und der Entlassungsfeier von Pfr. Geuchen) nach Dortmund führte, jedes Mal bei herrlichem Wetter. Die Amtseinführung eines Pfarrers folgt einem Ritual, das vom Bistum vorgegeben ist, erlaubt jedoch reichhaltige festliche Ausschmückung.

Als die relativ kleine Dortmunder Gemeinde ihr neues Gotteshaus in Besitz nahm, vervierfachte sich die Zahl der Plätze und die Frage, ob die Kirche je voll sein würde, stand im Raum. Bei der Einweihung der Kirche durch den Bischof hatten die Plätze nicht gereicht, bei der Pfarrervorstellung gerade eben; würde die Kirche nun noch einmal voll werden oder war die Begeisterung der Gemeinde erschöpft? Und wieder war die Kirche voll, als Bischof Matthias nach seiner Predigt über die spezielle Identität der alt-katholischen Kirche (Wie kann man auf einer Tragetasche ausdrücken, was alt-katholisch ausmacht?) Robert Geßmann offiziell fragte, ob er bereit sei, sein Amt als Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Martin anzunehmen. Nachdem dieser bejaht hatte, fragte der Bischof die Gemeinde: „Seid ihr bereit, mit eurem Pfarrer Robert Geßmann dem Aufbau der Gemeinde zu dienen, ihm beizustehen und für ihn zu beten?“

Das ist ein feierlicher und emotionaler Akt, den viele Menschen, sofern überhaupt, allenfalls einmal im Leben erleben. Dass die Antwort „Ja“ war, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Nach den letzten beiden Gemeindebriefen war Kritik geäußert worden, dass „immer nur Männer“ zu sehen seien, und die besondere Qualität der Alt-Katholischen Kirche, dass Frauen zu allen Diensten und Funktionen in gleicher Weise wie Männer zugelassen sind, nicht deutlich würde. Nun kann auch der beste Fotograf und der fleißigste Redakteur keine weiblichen Personen hinzubringen, wo keine sind.

Aber diesmal war es anders. Robert Geßmanns Beliebtheit an seinen früheren Wirkungsstätten in Heddesheim (Nordbaden) und in Singen drückte sich unter anderem darin aus, dass aus Singen die kv-Vorsitzende Christiane Hofmann mit sechs Gemeindemitgliedern angereist war und aus Heddesheim Familie Häffner, deren zwei Töchter als Ministrantinnen dienten. Außerdem teilten zwei Frauen aus dem Dortmunder Kirchenvorstand mit die Kommunion aus. Na also. Geht doch.

Auch wenn diesmal nicht (wie beim Verabschiedungsgottesdienst für Rudolf Geuchen) das Tagesevangelium der Hochzeit von Kana als Vorbild dienen konnte, waren auch diesmal wieder alle Tische beim Empfang reichlich gedeckt, wie es für die Dortmunder Gemeinde schon Tradition ist. Der anschließende Empfang konnte wegen des schönen Wetters draußen unter den zahlreichen Zelten und Pavillons stattfinden.

Ein wunderschöner Tag mit einem würdigen Festgottesdienst. ■

Gemeindeversammlung wählt Pfarrvikar Walter Jungbauer

## Der erste Pfarrer der Gemeinde Hamburg

ZUM ERSTEN MAL IN IHRER GESCHICHTE HAT DIE alt-katholische Gemeinde Hamburg am 10. Juni einen eigenen Pfarrer gewählt. Einziger Bewerber auf die Anfang des Jahres neu eingerichtete hauptamtliche Stelle war Pfarrvikar Walter Jungbauer (52), der seit Januar 2014 in Hamburg als Vikar gearbeitet hatte. 82 Prozent der anwesenden stimmberechtigten Gemeindemitglieder stimmten auf der Gemeindeversammlung in der evangelischen Hauptkirche St. Trinitatis Altona bei der Wahl für ihn. Daraufhin ernannte ihn Bischof Dr. Matthias Ring zum 1. Juli zum Pfarrer der Gemeinde Hamburg.

„Ich gratulierte der Gemeinde Hamburg herzlich, dass sie nun erstmals in ihrer Geschichte einen eigenen Pfarrer bekommt und Walter Jungbauer zur Pfarrerwahl“, erklärte Bischof Ring in einer ersten Stellungnahme. Damit seien die Voraussetzungen geschaffen, die Entwicklung und den Aufbau der Gemeinde kontinuierlich weiterzuführen. „Gerade in einer solch großen Region, wie sie der Seelsorgebereich der Pfarrgemeinde Hamburg vom südlichen Schleswig-Holstein und Cuxhaven über Soltau bis ins Wendland umfasst, ist es notwendig, mit einer hauptberuflichen Kraft als Kirche Präsenz zu zeigen“, so der Bischof weiter.

Auch der Kirchenvorstandsvorsitzende der Pfarrgemeinde Hamburg, Olaf Welling, freut sich über diese Entwicklung: „Die Gemeindemitglieder, die auch aus dem Wendland und Lüneburg zur Pfarrerwahl nach Hamburg angereist sind, haben gezeigt, wie wichtig ihnen die Ernennung eines eigenen Pfarrers ist. Unsere Gemeinde kann sich nun ganz neu aufstellen und wir wollen dies zusammen mit unserem neu gewählten Pfarrer gemeinsam gestalten.“

Die Geschichte der Hamburger Gemeinde reicht bis in die 1920er-Jahre zurück. Im Jahr 1923 wurde erstmals eine alt-katholische Eucharistiefeier in Hamburg gefeiert, ab Februar 1925 schließlich regelmäßig. Dafür reiste damals der ehrenamtlich in der Seelsorge tätige Pfarrer Carl Bremer aus Berlin an. Am 11. Mai 1937 beschloss die Synodalvertretung, Hamburg als eigenständige Pfarrgemeinde zu errichten, die aber nicht mit einem hauptamtlichen Geistlichen besetzt wurde.

Am 1. Januar 2014 wurde dann eine eigene, befristete Vikariatsstelle für die Pfarrgemeinde Hamburg eingerichtet, im Februar 2018 eine unbefristete Pfarrstelle. Bislang ohne eigenes Kirchengebäude, feierte die kleine Gemeinschaft in der Vergangenheit an wechselnden Orten ihre Gottesdienste. Seit über zehn Jahren ist sie in der



evangelischen Kirche St. Trinitatis in Hamburg-Altona zu Gast; in der Gottesdienststation Lüneburg nutzt sie die Kapelle am Gemeindehaus der evangelischen St.-Michaelis-Kirche. Vor der Einrichtung der Vikariatsstelle wurde die Gemeinde Hamburg von Geistlichen aus Berlin, von Nordstrand oder aus Hannover in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Geistlichen vor Ort betreut; in der Gemeindegemeinschaft ist mit Oranna Naudascher-Wagner auch weiterhin eine Priesterin im Ehrenamt tätig.

Pfarrvikar Jungbauer ist verheiratet und hat drei Söhne. Er lebt mit seiner Familie in Ellerbek bei Hamburg, wo seine Frau Christine Guse als Pastorin der Evangelisch-methodistischen Kirche arbeitet. Vor seiner Zeit in Hamburg war er bereits viele Jahre als Pastoraler Mitarbeiter, Diakon und Priester ehrenamtlich an verschiedenen Orten in Deutschland im Dienst der Alt-Katholischen Kirche engagiert. Neben seinem Theologiestudium hat er Ausbildungen in Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie in Fundraising absolviert und war vor seinem Einstieg ins Vikariat auch in diesen Arbeitsfeldern hauptberuflich tätig.

Die Einführung von Pfarrvikar Jungbauer zum Pfarrer der Gemeinde Hamburg durch Bischof Ring wird mit einem festlichen Gottesdienst am Samstag, 25. August, 10:30 Uhr, in St. Trinitatis stattfinden; nach dem Gottesdienst lädt die Gemeinde noch zu einem Empfang in den Gemeindegemeinschaft ein. ■





Augsburg

## Ein Studientag – spannend und motivierend

VON CHRISTIAN REHERMANN

**H**EUTE DARF ICH IHNEN VON MEINEN EINDRÜCKEN zu unserem Studientag mit dem Thema „Vom Protest zur Alt-Katholischen Kirche“ berichten. Einen herzlichen Dank an den Professor für alt-katholische Theologie an der Universität Bonn, Dr. Andreas Krebs, dass er uns von der Entstehungsgeschichte unserer Kirche erzählt hat. In einer Atmosphäre von Spannung und Wissbegier ließ sich beobachten, wie die Zuhörer quasi an den Lippen von Prof. Krebs hingen. Wie Kinder in der ersten Klasse sogen wir sein Wissen auf. Seine Fähigkeit, doch eher trockenen Geschichtsstoff mit Leben zu füllen, schuf einen Tag, der wie im Fluge verging. Ich denke nur an die Randbemerkung, wie Döllinger durch die Damen der Münchner Gesellschaft verehrt wurde!

Es entstanden in den Pausen viele anregende Gespräche, welche von einer Begeisterung über die Gestaltung des Tages, aber auch über die Errungenschaften der Menschen, die unsere Kirche gegründet haben, erfüllt waren. Mehrfaches respektvolles Erstaunen war über die demokratischen Sätze der Münchner Konferenz zu hören. „Und das vor über hundert Jahren“, war eine der Reaktionen.

Für Staunen sorgte auch unsere mittägliche Stärkung. Ein veganes Gericht, Auberginen-Süßkartoffel-Curry mit Gewürzreis und Soja-Joghurt-Sauce, bewirkte viel *Mmhhs* und *Aahhs*, so dass auch Nachschläge geholt und am Schluss noch Plastikboxen mit den Resten für zu Hause gefüllt wurden.

Die besondere Fähigkeit von Prof. Krebs uns zu fesseln, zeigte sich am Nachmittag erneut. Es wurde genauso engagiert in Gruppen zum Thema „Alt-Katholische Kirche



heute“ gearbeitet wie vormittags, ohne Tief durch das Mittagessen. Wer kennt das nicht, gutes Mittagessen und starke Müdigkeit am Nachmittag? Jedoch nicht mit uns! Es gab viel Energie und Spaß, Visionen für unsere Kirche zu erarbeiten.

Ehrlich gesagt fand ich es schade, dass der Tag so schnell verging. Wissen so toll verpackt zu bekommen, in einer familiären Atmosphäre, das ist ein Geschenk. Und ich denke, die Teilnehmer\*innen empfanden dies auch so. Denn am Ende sagten sehr viele „Das müssen wir wiederholen“!

Ein herzliches Dankeschön an alle fleißigen Helfer\*innen, die diesen Tag ermöglichten! Und natürlich unserer Pfarrerin Alexandra Caspari ein besonderer Dank, da bei ihr wieder alle Fäden zusammenliefen. So einen wunderschönen Tag parallel zu den Vorbereitungen zur Glockenweihe und Taizé-Fahrt zu organisieren, ist schon viel Arbeit. ■

mancher aus dem Chor plant schon jetzt, nach St. Georgen am Längsee zurückzukehren, um dort einmal ein paar Tage Urlaub zu machen.

Denn trotz vieler schöner Stunden hatten wir auch ein ordentliches Programm zu absolvieren. Dazu gehörten eine Klosterführung und ein Kärntner Abend mit Auftritt des zum Teil extra angereisten Schlosskirchentrios aus Mannheim genauso wie die Fahrt über den Wörthersee nach Klagenfurt, wo der Chor am Abend des zweiten Tages in der alt-katholischen Gemeinde St. Markus vor voll besetzter Kirche auftrat.

Reisen soll ja bekanntlich bilden, darum hatte der Chorleiter Daniel Fieß dafür gesorgt, dass auch das Kultur- und Bildungsprogramm nicht kurz kam. Wohl kaum einer von uns kannte zuvor die Heilige Hemma – nach unserem Besuch im Dom von Gurk (der Ort heißt wirklich so!) hat sich das geändert und die Bildungslücke wurde geschlossen. Grund genug, um uns zur Erholung und Entspannung



Konzert in Waiern/Feldkirchen, Foto: Christoph

danach erst mal den bekannten Kräuterlikör „Gurktaler“ zu gönnen, um dann in die älteste Stadt Kärntens – nach Friesach – aufzubrechen. Bevor wir im Wachsstubencafé jedoch etwas zu essen bekamen, durften wir in der

Augsburg

## Höre den Herzschlag des Himmels

Staudenmeditationsweg der *baf*-Frauengruppe

VON MIRJAM MAIR

**„H**ÖRE DEN HERZSCHLAG DES HIMMELS, klingen in deinem Herzen. Spüre den Herzschlag der Erde, pochen in deinem Sein.“

Dieser tiefberührende Text und drei andere Lieder von Helge Burggrabe begleiteten uns *baf*-Frauen auf unserem Stauden-Meditationswanderweg am 1. Mai. Ein zentraler Bestandteil dessen war das gemeinsame Singen von spirituellen Gesängen des Komponisten Helge Burggrabe, künstlerisch begleitet von Corinna Graßl-Roth und ihrer Querflöte.

Beim Wandern passierten wir mal plaudernd vergnügt, mal schweigend andächtig verschiedene Stationen unseres Weges von Markt Wald nach Mittelneufnach. An unserer ersten Station, wo wir einen Aussichtsturm bestiegen, gingen wir die vier Ecken des quadratischen Turmes ab, blieben dann immer wieder in einer Ecke stehen und sangen dabei das erste Lied „Herzensauge, Herzensohr“. Währenddessen ließen wir unseren Blick in alle Himmelsrichtungen über die üppige Natur der Stauden schweifen und erfreuten Rehe und eine des Weges kommende Kräutnerhexe mit unserem Gesang.

Wir liefen durch abwechslungsreiches Gelände, durch Wälder, selten über Straßen, an Wiesen entlang, und

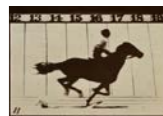
Museumswerkstatt selbst mit anpacken und erfahren am eigenen Leib, warum Kerzen früher unendlich wertvoll waren, denn wir bekamen einen Einblick in die mühevollen Kerzenherstellung früherer Zeiten.

Am Abend sangen wir – wiederum vor einer vollbesetzten evangelischen Kirche in Feldkirchen/Waiern – auch das zweite Konzert unserer Chorreise mit dem Titel „Sing Hallelujah“.

Nach einem für uns eher ungewöhnlichem alt-katholischen Gottesdienst am Sonntag in Villach, der vom Chor mitgestaltet wurde, und einem stärkenden Mittagessen, machten wir uns auf die lange Heimfahrt nach Mannheim, wo wir um 1 Uhr nachts müde, aber glücklich ankamen.

Was uns und den Österreichern von der Reise in Erinnerung bleiben wird: Ein Wettergott, der es gut mit uns meinte, leckere Kärntner Spezialitäten, die uns einige Kilos mehr auf der Waage bescherten, super Stimmung, viele emotionale Momente, tolle Konzerte, begeistertes Publikum, Gastgeber, die uns mit offenen Armen empfangen und verwöhnten, und nicht zuletzt der Spendenerlös der beiden Konzerte, von jeweils 700 – 800 Euro, der für die Jugendarbeit der beiden Gemeinden bestimmt war.

Mit einem Satz gesagt: Es war eine geile Fahrt, und Gutes haben wir auch noch getan! ■



## Sommer, Sonne, Wörthersee

Mannheimer *Power People* leben wie Gott in Österreich!

VON CHRISTEL, SABINE UND RÜDIGER

**W**ENN DIE WETTERVORHERSAGE NICHT stimmt, dann sind wir meist schnell am Schimpfen. Ganz anders war es auf unserer diesjährigen Chorfahrt, an der neben den Chormitgliedern auch viele Gemeindeglieder und Gäste teilnahmen, so dass wir uns mit 40 Personen auf den Weg machten. Trotz eher schlechter Vorhersage verwöhnte uns das Kärntner Land mit Sonne, herrlicher Landschaft und einem Strandbad am See, das zu unserer Unterkunft gehörte. So



einmal trafen wir zwei Pferde, die sich genussvoll streicheln ließen.

Durch die vielfältigen Abschnitte unserer Wanderung blieb diese stets kurzweilig. Sie enthielt sogar einmal einen sportlich herausfordernden Teil, als wir einen steilen Hang erst hinunter- und dann gleich wieder hinaufklettern mussten. Da an einem Bach gelegen, war er matschig und rutschig, was das Ganze erschwerte. Aber das ließ sich gut bewältigen, denn wir gaben uns gegenseitig Halt, damit keine abrutschen und sich eventuell verletzen könnten. Auch ich hatte bei dieser Kletteraktion Hilfe nötig, und es war schön zu erleben, dass in der *baf*-Frauengruppe in den entscheidenden Momenten keine Not an der Frau





ist, sondern Unterstützung gegeben und Hilfsbereitschaft gezeigt wird.

Die Unterhaltungen während des Wanderns mit meinen Wandergenossinnen waren erfrischend, aber zur Besinnung auf das meditative Element, die Stille in uns, Gott in uns, war das Schweigen für mich essenziell. Dazu wurden wir immer wieder bei bestimmten Etappen von unserer Pfarrerin Alexandra Caspari ermuntert. Besonders spürbar wurde die Wirkung des Schweigens bei der stillen Naturbetrachtung auf einem Hügel, dessen Anhöhe zwischen einem Waldstück und einer Wiese mit hochgewachsenem Gras und bunter Blütenpracht gelegen war. Vorher nahmen wir dort unsere mitgebrachte Vormittagsbrotzeit ein, dann sangen wir das Lied „Höre den Herzschlag“. Danach suchte sich jede Wanderin einen Platz, wo sie im

Karlsruhe

## Die religiöse Topografie der Stadt per Fahrrad erkundet

VON VEIT SCHÄFER

**2**015 FEIERTE DIE STADT KARLSRUHE DEN 300. Jahrestag ihrer Gründung. Einer der Höhepunkte des ganzjährigen Jubiläums war die Eröffnung des „Gartens der Religionen“. Die Idee zu diesem Projekt entstand aus den Verbindungen zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften und einem mehrjährigen Gesprächsprozess unter ihnen und mit der Stadt.

Der Garten der Religionen wird seither von einer Arbeitsgemeinschaft (e. V.) getragen, der mehrere Religionsgemeinschaften und auch interessierte Einzelpersonen angehören. Mit einem vielfältigen Programm thematisiert sie immer wieder Dialog und Toleranz zwischen den Religionen.

### Tandems als fahrbare Gesprächsplattformen

Ihre jüngste, gemeinsam mit der Christlich-Islamischen Gesellschaft Karlsruhe geplante Aktion war eine interreligiöse Radrundfahrt durch Karlsruhe, bei der mehrere Gemeindezentren und andere Einrichtungen verschiedener in Karlsruhe ansässiger Religionsgemeinschaften angesteuert wurden. Ungefähr 70 Menschen folgten der Einladung, die meisten kamen mit ihren eigenen Fahrrädern, aber eigentlich hatten die Veranstalter sich Tandems als die idealen fahrbaren Untersätze für die Entdeckungsfahrt durch die religiöse Landschaft der Stadt ausgedacht und Tandembesitzer eingeladen, entweder selber mitzufahren oder ihre Fahrzeuge zur Verfügung zu stellen.

Diejenigen, die sich auf ein solches schwingen, erfahren unmittelbar den mit den speziellen Gefährten angedachten Lerneffekt: Wenn zwei auf einem Tandem sitzen, lernen sie einander gut kennen – ihre Stärken und ihre Schwächen. Sie müssen sich aufeinander einlassen und ein Gefühl

Schweigen zur Besinnung kommen oder einfach die Natur genießen konnte.

Auch das Wetter spielte mit. Zu Beginn unserer Wanderung war es noch kühl, aber zum Ende hin klarte der Himmel immer mehr auf, die Sonne kam heraus und es wurde zunehmend wärmer.

Von all den sinnlichen und spirituellen Eindrücken des ganzen Staudenmeditationsweges erfüllt, brachen wir beschwingt zu unserer letzten Etappe auf, dem Weg zum Gasthof Adler in Mittelneufnach. Bei wunderbarem Essen wurden in fröhlicher Stimmung Gespräche über ernste und weniger ernste Themen geführt.

Ein schöner Abschluss für einen wunderschönen Tag. Ich kann allen Frauen, die das hier lesen, nur ans Herz legen, auch einmal mitzuwandern. ■



Foto von Ingeborg Pujiula

füreinander entwickeln. Sie müssen vor allem lernen, aufeinander zu achten. Wenn das gelingt, kommen sie vorwärts – und zwar wesentlich schneller als einer allein! Darum ist das Tandemfahren ein gutes Bild für das Gespräch unter den Religionen, das heute nötiger ist denn je.

Tatsächlich kam es während der Rundfahrt zu mehreren solcher interreligiöser Gespräche hoch auf zweiseitigen Drahteseln – mögen Sie auch durch Hintereinander, Schwankungen und Fahrtwind gelegentlich etwas erschwert gewesen sein! In der sonntäglichen Stadt erregten die Radler bei Passanten, sogar bei Menschen auf

Balkonen einiges Aufsehen, das mit freundlichen Zurufen und Applaus zum Ausdruck kam.

### „Etappe“ auch an der alt-katholischen Kirche

An elf „Etappen“ bekamen die Radlerinnen und Radler Eindrücke von der größeren Ökumene in der Stadt. Repräsentanten der jeweiligen Religionsgemeinschaft begrüßten den Zweiradcorso und informierten kurz über sich. Den Anfang machte die evangelische Sandkorn-Ladenkirche im neuen südöstlichen Stadtteil von Karlsruhe. Es folgten das buddhistische Menlha-Zentrum, das Zen-Dojo, das Baha'i-Zentrum. Der Deutschsprachige Muslimkreis, der gerade das Ende des Ramadans feierte, hielt sogar Snacks und Erfrischungsgetränke bereit.

Die Gemeinde Karlsruhe ist dem Verein „Garten der Religionen“ beigetreten. Daher war die alt-katholische Kirche Christi Auferstehung auch eine Station der Fahrradtour; Rainer Bolle, der Vorsitzende des



Prof. Dr. Franziska Metzger, Universität Luzern (rechts), Prof. Dr. Angela Berlis. Foto: Peter Feenstra

### 125 Jahre Internationale Kirchliche Zeitschrift

## Titel, Thesen, Theologie

Tagung in Bern zur Bedeutung kirchlicher Medien in Geschichte und Gegenwart

VON ANGELA BERLIS

**A**M 8. UND 9. JUNI 2018 FAND DIE IN DER Juni-Ausgabe angekündigte, vom Institut für Christkatholische Theologie organisierte Tagung zum 125-jährigen Bestehen der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ (IKZ) beziehungsweise ihrer Vorläuferin „Revue Internationale de Théologie“ (RITH) statt. Es war ein Anlass, sich mit verschiedenen Presseerzeugnissen seit dem 18. Jahrhundert zu befassen, die sich dem Anliegen katholischer Reform widmeten. Auch der heutige Medienwandel und seine Folgen für die gegenwärtige Zeitschriftenlandschaft kamen zur Sprache.

Prof. Angela Berlis, seit 2016 Chefredakteurin der IKZ, behandelte die Frage, wie die IKZ während des Ersten

Kirchenvorstands, begrüßte den Corso am Kirchenportal. An der benachbarten evangelischen Christuskirche war der nächste Halt, es folgte die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde. Im Gemeindezentrum der Baptisten fand gerade das gemeinsame Fest der Baden-Württembergischen Gemeinden statt und bei der katholischen Gemeinde St. Martin das Gemeindefest. Letzte Station vor der Rückkehr in den Garten der Religionen bildete die Merkez-Moschee (DITIB), wo man die Radler mit Süßigkeiten begrüßte.

Im Garten der Religionen als Start und Ziel der Fahrradrundfahrt sprachen schließlich Vertreter und Vertreterinnen der Hindus und der Freireligiösen Gemeinde in Karlsruhe Grußworte.

Mit dem Aufstieg von bunten Luftballons endete die Interreligiöse Fahrradrundfahrt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten zuvor ihre Wünsche für und an die Religionen auf Karten notiert und an die Ballonschnüre geheftet. ■

Weltkrieges ihre internationale Ausrichtung zu wahren wusste: Die Zeitschrift wurde zu einem Forum in Europa für die im Entstehen begriffene ökumenische „Faith & Order“-Bewegung. Die Kulturhistorikerin Prof. Franziska Metzger (Luzern) widmete sich der Überlagerung von Erinnerungs- und Wissenschaftsgemeinschaften und ging näher auf historische Zeitschriften in der Schweiz des 19. Jahrhunderts ein, die aus ultramontanen Netzwerken hervorgingen. Erika Moser (Bern) dagegen widmete sich den liberal- und christkatholischen Zeitschriften aus der gleichen Zeit in der Deutsch- und der Westschweiz. Prof. Stefan Rebenich (Bern) ging dem Verhältnis zwischen dem liberalen, kulturprotestantischen Verlag C. H. Beck und dem katholischen Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger, *Spiritus rector* der alt-katholischen Bewegung, nach. Dr. Ewald Kessler (Heidelberg) rekonstruierte die Entstehung des „Theologischen Literaturblatts“ (1864) anhand der Korrespondenz Döllingers mit F. Heinrich Reusch.

Wie gut informiert über die armenischen Katholiken in der alt- bzw. christkatholischen Presse der 1870er Jahre berichtet wurde, nahm anschließend Dr. Mariam Kartashyan unter die Lupe. Der autobiographische Rückblick von Dr. Heinz Gstrein (Wien) über seine Arbeit als Ostkirchenkorrespondent des „Altkatholischen Informationsdienstes“ (AKID) in Athen und Kairo in den 1970er Jahren wurde wegen seiner Abwesenheit verlesen und durch Erinnerungen der Witwe des AKID-Herausgebers Wolfgang Krahl, Marika Reichard-Krahl, ergänzt.

Am Freitagabend stießen zum Apéro weitere Gäste dazu. Im Anschluss daran stand die IKZ im Mittelpunkt als internationale Zeitschrift, in der relevante theologische Themen aufgegriffen und in fundierter wissenschaftlicher Weise erörtert werden sowie über wichtige kirchliche und ökumenische Entwicklungen informiert wird. Dr. Beat Immenhauser (Schweizer Akademie der Geisteswissenschaften, Bern) referierte über den *Digital Turn* und die damit verbundenen Veränderungen im Publikationswesen mit ihren Auswirkungen auch für die IKZ. Dozent Dr. Mattijs Ploeger (Utrecht) widmete sich der Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Kirche, die im Titel der



Dr. Angela Berlis ist Professorin für Geschichte des Alt-Katholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie der Universität Bern





IKZ und ihrem Anliegen sichtbar wird. Es folgte unter Einbeziehung des Publikums eine kurze Aussprache unter Leitung von Prof. Angela Berlis.

Mit den Vorträgen von Dr. Dick Schoon (Amsterdam) und Gergely Csukas (Fribourg/Bern) kamen am Samstagvormittag die Berichterstattung „jansenistischer“ Nachrichtenmagazine des 18. und 19. Jahrhunderts in den Blick sowie die (positive) Wahrnehmung des Jansenismus in einer pietistischen Zeitschrift des 18. Jahrhunderts. Dozent Wietse van der Velde (Utrecht) ging auf die Entwicklung des niederländischen „Oud-Katholik“ vom religiösen Monatsblatt im ausgehenden 19. Jahrhundert zur kirchlichen Illustrierten seit Anfang des 21. Jahrhunderts ein. Martin Bürgin (Zürich) fasste am Ende Ergebnisse

der Tagung zusammen und hob die zentrale Rolle von Medien bei der Konstituierung wissenschaftlicher Gemeinschaften und ihrer Identität hervor. Medien können unterschiedliche Wissenskulturen miteinander verbinden, sie sind aber auch Mittel der Abgrenzung gegen andere Wissenskulturen und Erinnerungsgemeinschaften (wie etwa dem Ultramontanismus). So machte die Tagung mit ihrem angeregten Austausch sichtbar, wie „Territorien“ und Wissensgemeinschaften gebildet und abgebildet, aber auch, wo sie „aufgebrochen“ werden. ■

➔ Bitte beachten Sie auch den Beitrag von Angela Berlis zur Geschichte und Bedeutung der IKZ auf S. 18ff der Juni-Ausgabe von Christen heute. Weitere Informationen unter [www.ikz.unibe.ch](http://www.ikz.unibe.ch).



**Ein Brief zum neuen Band „Mit dem Segen der Kirche. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in der theologischen Diskussion“ aus der Schriftenreihe des Alt-Katholischen Seminars:**

ICH EMPFINDE ES AUSSERORDENTLICH unglücklich, diesem neuen Diskussionsband des Alt-Katholischen Seminars gerade diesen Titel zu geben. Über Jahre hinweg wird um dieses Thema engagiert gerungen und dann gerät aus meiner Sicht aus dem Blick, dass keine Kirche, keine Konfession, für sich eine „Segenshoheit“ beanspruchen kann. Jeder Mensch – sogar ein ungetaufter – ist aus theologischer Sicht in der Lage, Gott um seinen Segen zu bitten. Keine Kirche, kein Priester segnet bei der Eucharistie Brot und Wein, sondern bittet stets um den Segen Gottes in Person des Heiligen Geistes, im guten und berechtigten Vertrauen darauf, dass Gott dieser Bitte auch entspricht. „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ heißt auch, kein Wesen und keine Organisation dieser Welt, gerade weil sie sich Christus verdankt, möge sich zum „Stellvertreter Gottes auf Erden“ aufschwingen. Alt-katholisch lehnen wir dies aus guten Gründen ab und sollten dies auch wirklich verinnerlichen. Dies impliziert auch, dass es eine Zwangsläufigkeit bei der Bitte um Segen und des Entsprechens dieser Bitte durch Gott per se nicht gibt. Es ist denkbar, dass Gott einer Bitte aus seinen guten Gründen heraus nicht entspricht oder, umgekehrt, seinen Segen auf Menschen legt, die gar nicht

im Blick einer Kirche sind. Gott ist und bleibt unverfügbar.

*Markus Stutzenberger  
Gemeinde Kaufbeuren*

**Zum Monatsthema „Alt-katholische Identität“ in der Juni-Ausgabe von Christen heute schreibt ein Leser:**

MEINE ALT-KATHOLISCHE IDENTITÄT beruht auf dem Glauben an Jesus Christus und dass die Alt-Katholische Kirche den christlichen Glauben des ersten Jahrtausends vertritt (trotz ihres irreführenden Namens). Wichtig ist für mich die Ablehnung der Beschlüsse des 1. Vatikanischen Konzils. Denn der Papst ist ein Mensch wie wir alle und kein gottähnliches Wesen. Ich war zutiefst erschrocken, als der damalige Papst Benedikt XVI. einmal nach einer Reise in seine Heimat vom Flugzeug aus den Wolken zu seinen Landsleuten sprach und damit symbolisch seine Gottähnlichkeit deutlich machen wollte.

Die synodale Struktur der Alt-Katholischen Kirche ist ein ebenso wichtiges Zeichen meiner alt-katholischen Identität wie die Bejahung von Frauen für das priesterliche Amt. Und dass bei den Alt-Katholiken jeder, der sich dem christlichen Gedankengut verpflichtet fühlt, zur Heiligen Kommunion eingeladen ist. Für mich ist die Alt-Katholische Kirche eine Kirche, die die Moderne in ihren Glauben eingebunden hat und immer wieder einzubinden versucht, ohne beliebig zu werden. Im Gegensatz zur Römisch-Katholischen Kirche, die im übrigen laut Drewermann nicht reformfähig ist. Nach langen Jahren der teilweise seltsamen Äußerungen des damaligen Kölner Erzbischofs,

Kardinal Meisner, habe ich die für mich notwendige Konsequenz gezogen und bin 2011 aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten und zur Alt-Katholischen Kirche konvertiert. Ich bin zutiefst skeptisch hinsichtlich der von der rk-Kirche immer wieder behaupteten Ökumene, die für mich ein Lippenbekenntnis der römischen Katholiken ist. Die rk-Kirche ist daran im Kern nicht interessiert, sondern nur an der Erhaltung ihrer Macht und Vorherrschaft. Aus diesem Grunde messe ich den Äußerungen der rk-Kirche zur Ökumene keine große Bedeutung zu.

Wenn ich die jüngsten, in Form und Inhalt überflüssigen Äußerungen des jetzigen Erzbischofs von Köln, Kardinal Woelki, über die gemeinsame Kommunion von konfessionell gemischten Ehepartnern und seinen Aufstand gegen die Auffassung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bischöfe in der Deutschen Bischofskonferenz und Kardinal Marx betrachte, fühle ich mich einmal mehr in meiner alt-katholischen Identität bestätigt, die auch in der selbstverständlichen Ablehnung solcher antiquierter Auffassungen besteht.

*Winfried Brinkmeier  
Gemeinde Bonn*

**Zwei Briefe zur Ansichtssache „Das Kreuz steht nicht für Folklore“ in Christen heute 7/2018:**

WOMIT IDENTIFIZIERE ICH MICH? Viele Anregungen, keine befriedigende Antwort. Abwägen musst Du selbst. Einen weiteren, guten Impuls zum Nachdenken über das Thema gibt Pfr. Ruisch in der Ausgabe Juli 18. Dafür herzlichen Dank! Er

verweist u. a. auf unsere Grundlagen demokratischen Zusammenlebens. Einige knappe Worte möchte ich anfügen. Die Kutte macht noch keinen Mönch – das Kreuz in Ämtern noch keine Christen. Oder soll es ein Hinweis darauf sein: Hier finden Sie lebendiges Christentum in allen Amtshandlungen? Oder: Bürger, wenn Du hier eintrittst, das Kreuz ist Dir gewiss! Früher haben es die Kreuzfahrer auf ihre Fahnen gestickt. Wir kennen auch die Legende von Kaiser Konstantin, der seine Soldaten das Kreuz ebenfalls aufmalen ließ und siegte: *In hoc signo vinces*. Es gab und gibt noch viele andere Kreuze auf Fahnen, Kreuze und markige Sprüche auf Militäruniformen. Kreuze, Fahnen, Sprüche formen die Verbindung Gleichgesinnter. Das Kreuz als Zeichen halten sie hoch in der Politik, um die Fahne versammeln sie sich, und die Sprüche kommen wie von selbst an den Stammtischen. Es lebe unsere Heimat. Aber das Kreuz können wir austauschen gegen andere Zeichen wie Halbmond, Davidstern, Hammer und Sichel oder was es sonst noch gibt in den verschiedenen Kulturen. Immer, wenn solche Symbole politisch vereinnahmt, exklusiv gebraucht werden, wird es brandgefährlich für andere – und für Biedermann, der nichts Böses dabei denkt.

*Karin Vermoehlen  
Gemeinde Klettgau*

EIN UNÜBERTREFFLICHER KOMMENTAR von Gerhard Ruisch! Dazu nur, was ich vor kurzem anlässlich einer ökumenischen Andacht mit Maltesern zur aktuellen deutsch-bayrisch-katholischen Kreuzdiskussion sagte:

Das christliche Kreuz soll nicht herrschaftlichen Anspruch bedeuten, sondern Achtung des eigenen wie jenes unserer Nächsten Selbst, unabhängig von Herkunft und Glauben alle gleich zu behandeln. „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt“ ist Jesu Antwort auf die Frage nach seinem Herrschaftsanspruch (Joh 18,36) – Absage an einen Gottesstaat!

Im blanken Kreuz sehen wir den Menschen aufrecht zwischen Himmel und Erde (Vertikaler Balken) zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang (Horizontaler Balken).

Unvoreingenommenen Atheisten mag es ein neutrales Koordinatensystem sein: Das blanke Kreuz ist ein inklusives Symbol, ein bedeutungs-offenes Zeichen, unter dem sich auch Nichtchristen sicher fühlen können.

Die 8 Spitzen der Malteserkreuze sollen die 8 Seligpreisungen der Bergpredigt symbolisieren, die auch mit dem 8-fältigen Pfad Buddhas verglichen werden können.

Die Kreuze mit dem Gekreuzigten können auch als Bild des Menschen in einer vom Kreislauf der Gewalt geprägten Welt interpretiert werden. Wer zu differenzieren weiß, sollte den Spagat zwischen kultureller Prägung und religiöser Symbolik schaffen, welche allen Religionen ähnlich unterliegt.

*Pater Hubert Michael Schweizer  
Gemeinde Dresden*

**Ein Leser wendet sich direkt an den Autor des Beitrags über Stephen Hawking in Christen heute 5/2018:**

SEHR GEEHRTER DEKAN HARALD Klein! Sie würdigen in Ihrem Beitrag die Arbeit dieses herausragenden Physikers und kommen ausgehend von der Sicht Hawkings, dass die Weltentstehung völlig ohne Eingriff eines Schöpfergottes auskomme, zu einer Schlussfolgerung, die ich so nicht teilen kann.

Der applizierte Satz von Hawking „warum sich die Welt die Mühe macht, zu sein“ ist der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Welt, des Universums, alles Lebenden und Toten (z. B. der Materie, die ja auch lebt). Wenn man folgert, dass alles Lebendige auch eine geistige Ebene hat (mit mehr oder weniger ausgeprägtem Bewusstsein), dann sind auch die Liebe und das Wirken Gottes universal und umfassen die Welt in ihrer ganzen Tiefe, Breite und Ausdehnung.

Die ewige Suche nach Gott haben Philosophen ontologisch zu erfassen versucht, weil sie davon ausgingen, dass die Bestimmung des Seins die logische Vorstufe sein muss, aus der man erst die Frage ableiten kann, weshalb ich bin und von wem und für was ich eigentlich auf dieser Erde wandle.

Also ganz loslösen des Phänomens „Gott“ von allem Irdischen und

Außerirdischen und ihn reduzieren auf einen lebensbegleitenden Gott, ihn einzugrenzen auf das ‚Reich der Humanität und Menschenwürde‘, wie Sie schreiben, müsste Gott die Allmächtigkeit nehmen, die ihm die Kirche seit 2000 Jahren und davor zuordnet – auch nach den Aussagen Jesu: „Herr, allmächtiger Vater... Schöpfer des Himmels und der Erde“, was heute weniger allegorisch ausgedrückt hieß: „Schöpfer des Universums und unseres Sonnensystems“.

Ihre Antwort auf Hawkings Gottes-Ungläubigkeit ist dennoch in entscheidenden Teilen gut und wichtig, weil sie ‚die Dimension des Geistes, des Existentiellen und der Liebe‘ zu einem bestimmenden Merkmal einer tiefen Gottesgläubigkeit macht; aber es würde den Glauben eines Christenmenschen doch sehr strapazieren, wenn er davon ausgehen sollte, dass Gott und der Glaube an ihn und seine Schöpfer- und Heilskraft nur seinen ganz persönlichen inneren Wertekompass betrifft oder generell (nur) eine Weltordnung der Humanität und Menschenwürde.

*Dietmar W. Pfister  
Starnberg*

**Zum Leserbrief von Ewald Kessler in Christen heute 4/2018:**

Selbstverständlich bin auch ich der Meinung, dass es keinen Sinn macht, Glauben und Wissenschaft gegeneinander auszuspielen. Ich hatte allerdings keineswegs den Eindruck, dass Gregor Bauer solches im Sinn hatte, als er seinen Artikel in Nr. 2 schrieb. Sein Anliegen sehe ich vielmehr darin, Grenzüberschreitungen in Aussagen von Naturwissenschaftlern aufzuzeigen und zurückzuweisen (was schon in früheren Artikeln von ihm zur Sprache kam).

Die Hauptauseinandersetzung ist ja heute nicht mehr die Entwicklung des Weltalls, die Stephen Hawking dazu führte, gegen die Idee eines Schöpfergottes anzukämpfen, sondern spielt sich auf dem Gebiet der Hirnforschung ab: Da werden nun alle Regungen des menschlichen Geistes, Bewusstsein, Liebe, Freude, Trauer auf das zufällige Feuern von Neuronen in unserem Gehirn zurückgeführt; all das, was das Leben lebenswert macht, sei nichts anderes, nichts mehr als das





Ergebnis von zufälligen und damit sinnlosen Folgen chemisch-physikalischer Prozesse im Gehirn – kurz: Eine Seele gibt es nicht.

Wo soll da ein Sinn des Lebens gefunden werden? Der Astrophysiker Ben Moore sagte darum ganz ehrlich: Das Leben hat keinen Sinn. Der Schweizer Dichter Friedrich Dürrenmatt formulierte es etwas witziger: „Das Leben hat keinen Sinn, außer dem, den ich ihm gebe.“ Müssen wir uns da wundern, wenn Menschen wie Putin oder Erdogan den Sinn ihres Lebens darin sehen, möglichst viel Macht (und damit Reichtum) für sich zu erraffen und möglichst viele Gegner kaltzustellen oder gar zu ermorden? Gemäß Dürrenmatt wäre das genau gleich sinnvoll und somit gleich viel wert wie das Leben eines Gandhi oder einer Schwester Teresa...

Die Kirche hat seit jeher den Sinn des Lebens aus Botschaft und Leben von Jesus abgeleitet. Wenn das wahr

sein und den Vorrang vor allen andern menschlichen „Sinnstiftungen“ haben soll, dann muss es einen höchsten Sinnstifter, eben einen Gott geben, den Jesus seinen Vater nennt.

Doch nun kommt die Kirche in Schwierigkeiten: Moderne Menschen sind von der Wissenschaft her gewohnt, zu denken und Fragen zu stellen, zum Beispiel die Frage nach der Gerechtigkeit (Wie geht der Glaube an einen gerechten, liebenden Gott einher mit der schreienden Ungerechtigkeit in der Welt? – also die sogenannte Theodizee-Frage) oder die Frage, wie denn die Auferstehung zu denken sei. Ehrliche Theologen sagen heute: „Dazu können wir nichts sagen; das ist das Geheimnis Gottes.“

Viele Menschen geben sich auch heute noch damit zufrieden. Sie vertrauen schlicht darauf, dass alles in ihrem Leben einen Sinn hat und dass Gott alles zum Guten wenden wird,

denn für sie gibt es eine geistige Welt der Vollkommenheit.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich habe gar nichts gegen diese Haltung; diese Menschen sind auf dem richtigen Weg und können ihr Schicksal getrost annehmen und das Beste daraus machen.

Ich aber – und viele andere wohl auch – wollen denken; wir wollen einleuchtende, überzeugende Antworten – und finden sie in der klassischen Theologie nicht. Zugespielt formuliert: Die heutigen Kirchen haben denkenden Menschen nichts mehr zu bieten; sie sind nur noch für Menschen da, die ihren kindlichen Glauben bewahrt haben und damit zufrieden sind.

Gregor Bauer hat es vor zwei Jahren so formuliert: „Für die Aufrechterhaltung meines Glaubens spielt die Kirche keine Rolle mehr.“

*Hansjörg Vogt  
Vaglio (Schweiz)*

## Veranstaltungen am Alt-Katholischen Seminar im Wintersemester 2018/19

INTERESSIERTE SIND ZU FOLGENDEN VERANSTALTUNGEN am Alt-Katholischen Seminar in Bonn herzlich eingeladen:

Zu Semesterbeginn findet am 25. Oktober um 15 Uhr ein Vortrag von Rabbiner Walter Homolka statt, um 19 Uhr wird der Semesteröffnungsgottesdienst gefeiert. Der Frage „Was ist das: ‚alt-katholisch‘?“ geht Prof. Dr. Andreas Krebs in einem Kurs zu den Grundlagen

alt-katholischer Theologie und Geschichte nach (29./30. Oktober und 13./14. November). Dass Ökumene als Ausdruck von Katholizität gesehen werden kann, wird in der Veranstaltung *Die Ökumenischen Beziehungen der Utrechter Union* deutlich (28./29. November und 22./23. Januar). In die *Grundlagen alt-katholischer Liturgie* führt Pfarrer Joachim Pfützner ein (30./31. Oktober und 9./10. Januar). Zum christlich-jüdischen Dialog leitet Prof. Dr. Günter Eßer eine *Einführung in Geschichte und Gegenwart des Judentums* (16./17. November und 11./12. Januar), Dipl. theol. Anne Hensmann-Eßer vertieft *Geschichte und Fragen des christlich-jüdischen Verhältnisses* (7./8. Dezember und 25./26. Januar).

Die genauen Zeitangaben, den Veranstaltungsort (in Bonn), Hinweise zur Anmeldung und weitere Informationen finden Sie unter [www.akseminar.de](http://www.akseminar.de) oder [infoak@uni-bonn.de](mailto:infoak@uni-bonn.de). ■

### ← Nur Gewinner *fortgesetzt von Seite 15*

in kirchenrechtlichen Auseinandersetzungen im engeren Sinn). Denn wer wirklich einen Konflikt in der Gemeinde oder mit der Kirche lösen will, wird sich in so ein Verfahren kaum freiwillig begeben. Die Leserinnen und Leser können ja mal überprüfen, wie sie es denn im Fall der Fälle für sich persönlich handhaben würden.

Nur Konflikte, die man zugibt – wenigstens sich selbst gegenüber –, kann man lösen. Aber welche Gemeinde gibt schon gern zu, Konflikte zu haben oder zumindest schon einmal erlebt zu haben? Dass es immer wieder einmal unter Menschen, auch in unserer Kirche, Konflikte gibt, ist völlig menschlich, aber wie wir damit umgehen, das liegt in unser aller Verantwortung. Unter uns Christen sollte es transparent, fair sachlich und vor allem menschlich zugehen. Dem werden so allgemein fast alle

zustimmen, aber was heißt das, wenn es konkret wird? Was wünschte ich denn mir, wenn ich selbst betroffen wäre?

„Seht wie sie einander lieben“, wurde in der frühen Kirche den Christen nachgesagt (nach dem frühchristlichen Schriftsteller Tertullian in seinem Werk *Apologeticum*, um 200 n. Chr.). Wenn man doch uns heute nachsagen könnte: „Seht, wie fair sie ihre Konflikte lösen!“ Aber ohne Kommunikation ist eine Lösung nicht möglich! Ungelöste Konflikte (und

noch schlimmer: verleugnete) vergiften die Atmosphäre; das erleiden vor allem die im Streit Unterlegenen und kehren unserer Kirche in der Konsequenz früher oder später den Rücken. Die „Gewinner“ stehen in der Versuchung, sich auf Dauer einzurichten und ihre Gegenspieler als nervig abzutun. Vielleicht brauchen sie einen Impuls von außen. Denn letztlich können auch sie als Christinnen und Christen an einem Dauerkonflikt-Zustand kein Interesse haben. Sind Konflikte aber benannt und lernt man aus dem Bemühen um ihre Lösung, dann wirkt sich das positiv aus: Das bringt die Gemeinde voran!

### Mediation

Statt über andere zu reden, ist es sinnvoller, miteinander zu reden. Genau da bietet sich zum Beispiel Mediation an. Sie schafft eine unparteiische Atmosphäre des Einander-Verstehen-Wollens und ist transparent. Mediation kennt keine Verlierer und keine faulen Kompromisse, mit denen letztlich alle unglücklich sind – oder anders ausgedrückt: Alle können nur gewinnen!

Firmen haben schon längst bemerkt, dass Konfliktprävention

und Konfliktlösungsstrategien allen nutzen. Auch im öffentlichen Bereich (etwa in der kommunalen Verwaltung) wird z. B. Mediation angeboten. Es ist heute fast schon selbstverständlich, dass weiterführende Schulen Streitschlichter ausbilden und einsetzen. Unser Bistum könnte sich hier anregen lassen.

Eine Mediation sollte für alle zugänglich sein und möglichst vor Ort angeboten werden. Ein Konfliktlösungsbeauftragter des Bistums könnte bei Anfragen beraten, über mögliche Verfahren und Methoden informieren und z. B. ortsnahe MediatorInnen vermitteln. Es kommt darauf an, möglichst schnell und kompetent einzugreifen, damit Konflikte nicht eskalieren. Lang schwelende Auseinandersetzungen, gerade auch die unterschwelligen, können zu einer chronischen Vergiftung der Atmosphäre in einer Gemeinde führen. Umgekehrt wusste schon Lǎozǐ (Lao tse): „Auch das größte Problem dieser Welt hätte gelöst werden können, solange es noch klein war!“ Das kostet ein bisschen Überwindung und ein bisschen Zeit, aber es lohnt sich. Hier sind geschulte Konflikt-Fachleute gefragt. Wir haben solche Fachleute

## „Wir dürfen die Schöpfung nicht ausplündern!“

*Jens-Eberhard Jahn spricht für Christen heute mit Christoph Raabs, Alt-Katholik und neuer Bundesvorsitzender einer kleinen, bundesweit tätigen Partei über Wirtschaftswachstum, Familie und Kobalet.*

**CH: Seit Mai sind Sie Bundesvorsitzender der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP). Ihre Partei wurde 1982 gegründet, weil man sich damals von linksradikalen Tendenzen bei den Grünen abgrenzen wollte. Mittlerweile sind die Grünen wirklich kein Bürgerschreck mehr. Warum gibt es die ÖDP überhaupt noch?**

**Raabs:** Dieselbe Frage könnte man bezüglich der Alt-Katholischen Kirche stellen. Letztlich könnten wir uns auch den Protestanten anschließen. Aber ich bin froh, dass es unsere Kirche gibt. Und ich bin froh, dass es die ÖDP gibt. Allein schon wegen

des Stellenwerts, den Familie für uns hat. Sie ist für uns eben nicht nur ein „Lebensmodell“ unter vielen anderen, sondern unverzichtbare Basis jeder Gesellschaft. Das Familiengehalt, das wir fordern, würde Familien wirtschaftlich absichern, sowohl für die Erziehung der Kinder, als auch für die Pflege alter oder kranker Angehöriger.

**Insbesondere in großen Städten gibt es viele Alleinerziehende und Patchwork-Familien. Sind Ihre Vorstellungen von Familie überhaupt zeitgemäß?**

Selbstverständlich sind bei der ÖDP alle Formen von Familie gemeint,

in unserem Bistum, auch unter den Synodalen – lasst uns dieses Potenzial doch nutzen! Wenn sich die kommende Synode zu Recht mit dem äußeren Frieden beschäftigen will, warum sollte sie sich nicht auch dem naheliegenden Thema des inneren Friedens in den Gemeinden und im Bistum widmen, gerade auch angesichts des deutlichen Rückgangs der Mitgliederzahlen? Vielleicht muss man einen Arbeitskreis mit kompetenten Mitgliedern einrichten, der in aller Ruhe gute Lösungen erarbeitet und der nächsten Synode vorlegt.

Der liturgische Friedensgruß muss nicht ein bloßes Ritual bleiben, sondern kann der Ermutigung dienen, sich aktiv auch für den innergemeindlichen Frieden einzusetzen. Mir steht ein Fall vor Augen, wo Geistliche sich beherzt eingeschaltet haben und so frühzeitig einen Konflikt zur Zufriedenheit beider Seiten schnell beenden konnten. Es ist also möglich. Klar ist aber auch, dass eine christliche Gemeinde ohne gegenseitige Vergebung nicht existieren kann (vgl. Mt 6,12.14f). Nicht umsonst heißt es: „Ertragt einander“ (Kol 3,13)! ■



Interview



*Christoph Raabs*

auch Alleinerziehende! Die heute vorherrschende Botschaft lautet aber doch: „Du bist alleinerziehend, du hast es schwer; wir sorgen dafür, dass dir der Staat dein Kind abnimmt und du arbeiten gehst“. Und da ist eben der ÖDP-Ansatz ganz anders: Mit dem





Familiengehalt kann jede und jeder selbst entscheiden, wie viel Zeit für Erwerbsarbeit und wie viel Zeit für Familie und Kinder zur Verfügung stehen soll.

### Weg vom Zwang zur Erwerbsarbeit – das klingt nach einem bedingungslosen Grundeinkommen.

Wenn wir das „Familiengehalt“ durchsetzen könnten, ergänzt durch ein Grundeinkommen für alle, die aus verschiedensten Gründen nicht arbeiten können, dann bräuchten wir kein allgemeines bedingungsloses Grundeinkommen. Innerhalb meiner Partei wird darüber gerade sehr lebendig gestritten.

### Sie engagieren sich in einer kleinen Partei und in einer kleinen Kirche.

Ich glaube, das ist kein Zufall. Ich bin protestantisch groß geworden und habe mich 2005 der kleinen alt-katholischen Gemeinde St. Nikolaus Coburg angeschlossen. Die Alt-Katholische Kirche ist keine Volkskirche und die ÖDP ist keine Volkspartei – und daher gibt es eben gerade dort viel mehr aktive und engagierte Menschen als in großen Organisationen.

### Wofür engagieren sich ÖDP-Mitglieder in erster Linie?

Eine der Grundlagen unseres Programmes ist die Kritik am Wirtschaftswachstum. Heute wird produziert um des Produzierens willen und nicht, weil wir die erzeugten Produkte brauchen. Ich meine aber, die Wirtschaft muss den Menschen dienen, nicht umgekehrt.

Mehr noch: Wir dürfen die Schöpfung nicht so ausplündern, wie wir das im Industriezeitalter getan haben, am schlimmsten in den letzten 30 Jahren seit dem weltweiten Sieg des Kapitalismus. Wir, beziehungsweise die Bevölkerung der „reichen“ Industrieländer, fressen die Welt kahl. Dafür haben wir sie aber nicht bekommen!

Natürlich hört man von allen möglichen Seiten etwas von Nachhaltigkeit – aber daraus werden kaum Konsequenzen gezogen. Die ÖDP

fordert Konsequenzen, hat hier aber ein Kommunikationsproblem: Wenn wir fordern, auf das Übermaß, den Raubbau und die Verschwendung künftig zu verzichten, ist die Konsequenz daraus gerade nicht, dass die Leute Einbußen an Lebensqualität erleiden. Im Gegenteil: Ein Ende des Wachstums und der Ausplünderung des Planeten ist überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass wir auch morgen noch gut leben können. Aber Vermittlungsprobleme kennt ja auch die Alt-Katholische Kirche. Ich hätte mir von der Alt-Katholischen Kirche zum Beispiel auch so etwas wie die ökosoziale Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus gewünscht. Es kann nicht schaden sich zu äußern, wenn es aus dem Glauben heraus unstrittig ist.

### Aber als aktiver Alt-Katholik und Synodaler der Coburger Gemeinde haben Sie ja selbst Einfluss auf das Wirken der Kirche. Was ist Ihnen wichtiger: Glaube, Außenwirkung oder Tat?

Ich selbst bin eher Praktiker. Das hat vielleicht auch etwas mit meinem Beruf als Handwerksmeister zu tun. Aber Tat, Außenwirkung und Glaube gehören zusammen. Und mein Lieblingsbuch in der Bibel ist der Kohelet.

### Warum?

Ganz einfach: Ich kann und muss Gutes tun, werde aber nur im Kleinen etwas bewegen. Das ist mir zu wenig, denn ich will ja viel bewegen. Aber eben diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Erfolg frustriert mich nicht, denn ich weiß, dass ich die Welt nicht retten kann. Um daran nicht zu verzweifeln, hilft mir dieses schonungslos ehrliche Buch. Mein Glaube insgesamt stärkt mich in meinem politischen Engagement. Der Ewige hat uns mit verschiedenen Talenten ausgestattet, meines ist vielleicht die Politik und damit auch die Tat.

### Die ÖDP ist zwar in etlichen Stadträten und Kreistagen vertreten, hat aber bei der letzten Bundestagswahl nur 0,3% erreicht und sitzt mit einem einzigen Abgeordneten

### im EU-Parlament. Das ist auch zu wenig, um die Welt zu retten, oder?

Wir haben ein gutes Programm. Aber ein Fehler der ÖDP war es, sich um des Erfolges willen nach zu vielen Seiten zu öffnen. Das hat letztlich nichts gebracht. Ich möchte erreichen, dass sich die ÖDP auf ihre Markkerne, die Wachstumskritik, die Forderung nach sauberer und direkter Demokratie sowie die Familienpolitik, konzentriert. Die ÖDP ist eine bürgerliche Partei und weiteres Wirtschaftswachstum würde das Ende unserer bürgerlichen Gesellschaft bedeuten.

### Sie sind in der DDR aufgewachsen und wurden dort sicher eher marxistisch als bürgerlich geprägt.

Der Marxismus war in meiner Jugend nur in der Schule omnipräsent. Bei uns zu Hause wurden andere Ansichten vertreten. Gleichwohl hat Karl Marx vieles richtig analysiert und die heutigen abscheulichen Auswüchse des Kapitalismus vorausgesehen. Aber die ÖDP muss sich nach links abgrenzen. Denn auch Linke wollen Wachstum, damit mehr verteilt werden kann. Zur politischen Rechten haben wir uns bereits 1989 klar abgegrenzt.

### Ist Abgrenzung wirklich ein gutes Rezept, um neue Wählerinnen und Wähler zu erreichen?

Ich beschreibe das in einem Bild, oder einem Gleichnis: In diesem Glas hier sind 0,3 Liter Wein. Im Glas hat der Wein einen Wert. Wenn ich das Glas ausschütte, entsteht zwar eine große Pfütze. Aber der Wein hat als Pfütze keinen Wert mehr. Das Gefäß ÖDP, wie ich es mir wünsche, fasst nicht nur 0,3 Liter, sondern sicher fünf Liter und mehr. Aber damit diese Menge einen Wert hat, brauchen wir das Gefäß, einen definierten, abgegrenzten Raum. Und das heißt: Wir müssen unser ökologisches und demokratisches Profil schärfen, statt unseren Wert und unsere Werte nach zu vielen Seiten hin auszuschütten.

### Herr Raabs, wir danken Ihnen für das Gespräch!



VON ANDREAS KREBS

**I**N DIESER SERIE SIND WIR immer noch bei den Worten am Beginn des Gottesdienstes: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen“. In der vorliegenden Folge soll es nun um das „Amen“ gehen – ein vernachlässigtes, regelmäßigen Kirchgängerinnen und Kirchgängern vielleicht allzu vertrautes Wort. In Redensarten wird es mit blindem Gehorsam und mit Sicherheit verbunden. Wer „zu allem Ja und Amen“ sagt, macht sich keine eigenen Gedanken, ordnet sich unter, tut stets, was man von ihm verlangt. Und auch wenn es alle möglichen Fragen gibt – eines ist sicher, nämlich „das Amen in der Kirche“!

### Emet: Wahrheit in Beziehung

Ich möchte dagegen behaupten, dass es ebenso ein fragendes, sogar ein rebellisches „Amen“ gibt. Das Wort leitet sich vom hebräischen *aman* ab, das meistens mit „glauben“ übersetzt wird, und dieses Wort hängt wiederum mit *emet* zusammen, was so viel wie „Wahrheit, Treue, Zuverlässigkeit, Gewissheit“ bedeutet. Dieses Bedeutungsspektrum lässt erkennen, dass es hier nicht um die Wahrheit der Metaphysik und die Wahrheit der Naturwissenschaft geht. *Emet* ist weitaus konkreter: Auf was und auf wen kann ich mich verlassen? Woran kann ich mich halten? Was und wer lässt mich, auch wenn es hart auf hart kommt, nicht im Stich? *Emet* ist also nicht absolute Satz Wahrheit, sondern „Wahrheit in Beziehung“ (Martin Buber).

### Aman: Darauf stehen

Entsprechend ist *aman*, „glauben“, nicht mit abstraktem Fürwahrhalten von Dogmen und theologischen Formeln zu verwechseln. Jürgen Ebach übersetzt *aman* mit: „darauf stehen“. Denn es gehe hier „um die Basis, auf der ich stehen kann, aber auch um das, was ich gut finde, bei dem ich mit Leib und Seele dabei bin“. Das aus *aman* hergeleitete „Amen“ bedeutet dann: „So ist es, hierfür möchte ich eintreten, dem möchte ich mich mit meiner ganzen Existenz verschreiben“. Also gerade kein „Ja und Amen“, das sich willenlos hierhin und dorthin scheuchen lässt, sondern mündige Zustimmung und Selbstverpflichtung!

### Amen: Es werde wahr

Zur Bedeutung von „Amen“ gehört darüber hinaus ein „jussivischer“ Aspekt: So soll es sein, so möge es wahr werden. Wenn man diesen Aspekt hervorheben will, kann man „Amen“ auch wie Martin Luther übersetzen: „Es werde wahr“.

Für meinen Glauben ist diese Bedeutung von „Amen“ sehr wichtig geworden. Denn wenn ich, zum Beispiel, im Glaubensbekenntnis von „Gott, dem Vater, dem Allmächtigen“ spreche, dann kann ich dazu nicht „Amen“ sagen im Sinne von: So ist es. Denn dass es so sei, kann ich leider beim besten Willen nicht erkennen. Allein beim Gedanken an die Menschen, die an diesem Tag, an dem ich das schreibe, und ebenso auch an jenem Tag, an dem Sie das

lesen, im Mittelmeer ertrinken, weil sie verzweifelt und zu allem bereit nach Europa gelangen wollen – allein bei diesem Gedanken bleibt mir ein „Amen“, das „So ist es“ bedeuten soll, im Halse stecken. Ein Gott, der hier und heute so etwas geschehen lässt, ist entweder kein guter „Vater“ oder nicht „allmächtig“. Und ich selbst kann doch nicht einfach sagen: „So ist es, schon in Ordnung so“ und dann zur Tagesordnung übergehen!

In der Bedeutung von „Es werde wahr“ kann ich das „Amen“ aber auf einmal auch in anderen Tonlagen sprechen. „Möge sich als wahr herausstellen, dass Gott eben doch der Gute und Allmächtige ist!“ Oder fragend: „Wird es sich als wahr herausstellen, was ich da von Gott behaupte?“ Oder skeptisch: „Wenn es nur wahr wäre!“ Oder fordernd: „Nun mach endlich, Gott, dass es wahr wird!“ Oder zornig: „Seit Jahrtausenden, Gott, speist du uns mit Versprechen und Verheißungen ab! Nun lass den Worten auch mal Taten folgen! Wo bleibst du denn?“ Aber auch mit Blick auf mich selbst: „Es werde wahr – und was tue ich dazu?“ Hätte ich nicht gelernt, auf all diese Weisen „Amen“ zu sagen, hätte ich schon seit langem damit aufgehört.

### Was mich trägt

Die „Wahrheit“, zu der ich „Amen“ sage im Sinne von „Es werde wahr“, ist also eigentlich noch gar nicht da. Ich hoffe vielmehr – gegen alle Evidenz –, dass sich das, woran ich glaube, einmal als wahr erweisen wird. Das klingt, als stünde ich auf ziemlich dünnem Eis. Paradoxerweise erfahre ich aber, dass vom mal skeptischen, mal trotzigigen „Amen“ eine überraschende Kraft ausgeht. Die Kraft, vor der Wirklichkeit nicht die Augen zu verschließen. Die Kraft, mich von der Wirklichkeit nicht entmutigen zu lassen. Und auch die Kraft, eine andere Wirklichkeit weiterhin für möglich zu halten. Auf diese Kraft setze ich, an sie will ich mich halten, ihr traue ich zu, dass sie mich durchs Leben tragen kann. ■



Dr. Andreas Krebs ist Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn





Zur aktuellen Diskussion über das Sakrament der Ehe in der Alt-Katholischen Kirche

VON ACHIM BEINSEN

**D**IE NÄCHSTE ALT-KATHOLISCHE Synode will über das Ehesakrament beraten. Zur Disposition steht, auch homosexuellen Lebenspartnerschaften das „Sakrament der Ehe“ zu spenden. Was bedeutet das? Oder zunächst mal: Was bedeutet das für mich?

Vor rund 10 Jahren bin ich in der hannoverschen Gemeinde alt-katholisch geworden. Ich stamme aus einem protestantischen Elternhaus, hatte seit meiner Konfirmation aber kaum noch am kirchlichen Leben teilgenommen. Ich war politisch linksstehend und habe mich in verschiedenen Gruppen engagiert, bis ich irgendwann mit dem Katholizismus in Berührung kam, so langsam zum Christentum zurückfand und der Wunsch immer stärker wurde, katholisch zu werden. Allerdings fremdelte ich seinerzeit (noch) stark mit dem rechtskonservativen Milieu in der Römisch-Katholischen Kirche – und entdeckte die Alt-Katholiken als Alternative.

Achim Beinsen ist Mitglied der Gemeinde Hannover

**I**N EINER GANZEN REIHE von Beiträgen und Leserbriefen wurde in den letzten Ausgaben von *Christen heute* die Frage diskutiert, ob Partnerinnen beziehungsweise Partner des gleichen Geschlechts auch eine sakramentale Ehe schließen können, über die Segnung ihrer Partnerschaft hinaus. Auch in Vorbereitung auf die Bistumssynode Anfang Oktober möchten wir in diesem und im nächsten Heft von *Christen heute* die gegensätzlichen Positionen noch einmal grundsätzlicher und ausführlicher vorstellen. Den Anfang macht der Sozialarbeiter und freie Journalist Achim Beinsen; in der September-Ausgabe wird Prof. Andreas Krebs seine Position darstellen.

GR

In der hannoverschen Gemeinde habe ich viel über die alte Kirche, das Christentum und die christliche Spiritualität gelernt – und bin seither immer katholischer geworden. Und ich sage bewusst, katholischer, nicht alt-katholischer.

Auch die ersten Alt-Katholiken wollten ja eigentlich nichts Besonderes sein, sondern in erster Linie katholisch. Um deutlich zu machen, worum es ihnen geht, haben sie in einer ihrer ersten Stellungnahmen den hl. Vinzenz von Lérins zitiert: „In eben jener katholischen Kirche selbst ist mit größter Sorgfalt dafür zu sorgen, dass wir halten, was überall, was immer, was von allen geglaubt wurde. Denn das ist wirklich und wahrhaft katholisch, was, wie der Name und Grund der Sache erklären, alle insgesamt umfasst.“

Für mich folgt daraus, dass Katholizismus einerseits in der Schrift und andererseits in der Tradition wurzelt. Wer diese Grundlagen aufgibt, gibt meiner Meinung nach wesentliche Elemente des Katholizismus auf. Das gilt, so denke ich, auch für den Alt-Katholizismus, den ich immer als eine spezifisch ökumenische Form des katholischen Glaubens verstanden habe: gekennzeichnet von einer stark orthodox geprägten Kirchenlehre, einem römischen Ritus und einem ordentlichen Schuss evangelischer Freiheit.

### Sakrament

Ich halte mich in meinen Glaubensüberzeugungen daher insbesondere an die „Koinonia auf altkirchlicher Basis“, an einen Text des orthodox/alt-katholischen Dialoges aus den Jahren 1975 bis 1987, in dem beide Seiten die Grundlagen ihrer gemeinsamen Glaubensüberzeugungen niedergelegt haben. Was sagt die „Koinonia“ über das Thema Sakrament? Mit dem Wort „Mysterion“ oder Sakrament, so heißt es dort, wird im neuen Testament das

Handeln Gottes bezeichnet, der den Menschen durch seinen Sohn Jesus Christus das Heil und die Vergebung zugesagt hat. Während des irdischen Wirkens von Christus, das in Kreuz und Auferstehung seinen Höhepunkt fand, wurden die Mittel gestiftet, die dem Heil und der Gnade dienen: „die heiligen Sakramente oder Mysterien“. Diese wirken durch die Gegenwart des Heiligen Geistes. Es ist die allgemeine Auffassung der Kirche, dass die Sakramente aus sich heraus heilswirksam sind.

### Ehe zwischen Mann und Frau

Sakramente sind also heilswirksame Gnadenzeichen, die von Christus gestiftet und kraft der Gegenwart des Heiligen Geistes wirksam werden. Und über das Ehesakrament wird gesagt: „Die Ehe (...) wurde bei der Schöpfung von Gott als eine Gemeinschaft der Liebe und der gegenseitigen Hilfe von Mann und Frau gestiftet, dann vom Herrn bestätigt und von ihm durch seine Anwesenheit bei der Hochzeit zu Kana gesegnet. (...) Im Neuen Bund stellt sich die Ehe, in der sich Mann und Frau in gegenseitiger Liebe und Glaube verbinden, als großes Geheimnis der Liebes- und Einheitsbeziehung zwischen Christus und der von ihm gestifteten Kirche im Bild dar.“

Kann nun auch eine homosexuelle Partnerschaft so ein heilswirksames besonderes Gnadenzeichen sein? Nein, so denke ich. Denn in den biblischen Texten findet sich nichts, was diesen Schluss zuließe. Sowohl in den alt- als auch neutestamentarischen Schriften kommen homosexuelle Handlungen nicht besonders gut weg. Welche Gültigkeit man diesen Textstellen noch zugestehen mag – oder auch nicht zugestehet, eins ist jedoch klar: Die Ehe wird in den Christusworten und im gesamten biblischen Kontext eindeutig als Beziehung zwischen Mann und Frau beschrieben. Hier gibt es keinen Spielraum für Interpretationen. Wer homosexuelle Partnerschaften als Ehe betrachten möchte, kann sich dabei jedenfalls nicht auf ein Christuswort oder eine andere Passage in der Schrift beziehen.

Selbstverständlich darf ein Mensch mit einer homosexuellen

Orientierung niemals abgewertet, erniedrigt oder verächtlich gemacht, geschweige denn „gehasst“ werden. Hass ist immer unchristlich, Jesu Hinwendung zu den Menschen war eine liebende. Natürlich können Menschen in homosexuellen Lebensgemeinschaften gesegnet werden. Liebe ist immer ein Geschenk.

Dort jedoch, wo die Ehe als Sakrament, als durch Christus gestiftetes Gnadenzeichen, eingesetzt ist, ist sie es völlig eindeutig als eine Verbindung von Mann und Frau. Die Verbindung von Mann und Frau wird in Beziehung gesetzt zur Verbindung von Gott und der Menschheit beziehungsweise von Christus und der Kirche. Eine Ehe zwischen zwei Christen hat Anteil an diesem Bund. Und ist damit nichts Beliebiges, was je nach Gusto verändert werden kann. Christus hat Brot und Wein als seinen Leib und sein Blut in der Eucharistie eingesetzt. Insofern kann für die Eucharistiefeier eben auch nur Brot und Wein verwendet werden und nicht beliebige andere Dinge der Schöpfung Gottes. Das gilt unabhängig vom kulturellen Kontext, es ist nicht austauschbar. Beispiel: Brot und Wein haben in Asien keinen besonderen Stellenwert; Reis und Tee schon eher. Dennoch kann das in der Eucharistie um der besseren Verständlichkeit Willen nicht ausgetauscht werden.

Ganz ähnlich ist es beim Sakrament der Ehe: Das natürliche Zeichen der Ehe ist die Verbindung eines Mannes und einer Frau. Die sakramentale Eheschließung eines homosexuellen Paares ist, so meine ich, nach katholischem Verständnis, nach den Quellen des katholischen Glaubens in Schrift und Tradition, daher gar nicht möglich.

Die Ehe ist aus christlicher Perspektive eine verbindliche und prinzipiell unauflösbare Bindung von Mann und Frau. Sie werden in der Ehe nach einem Christuswort zu einem Fleisch. Danach ist die Ehe als eine leibliche und geistige und prinzipiell für die Zeugung von Nachwuchs offene Gemeinschaft von Mann und Frau angelegt, in der die „Sorge um den Leib des anderen zugleich die Sorge um den eigenen Leib“ ist, wie der Apostel Paulus im Epheserbrief erklärt.

So findet die göttliche Schöpfung des Menschen als Gottes Ebenbild und als Mann und Frau in der Ehe ihre Entsprechung: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

Das muss die Wertschätzung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften nicht ausschließen. Hier ist aber eine differenzierte Wahrnehmung notwendig. Und „Differenzierung ist keine Diskriminierung (...)“, wie es der Vorsitzende der Kommission für Ehe und Familie der (römisch-katholischen) Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Heiner Koch, sehr richtig formuliert hat. Schade, dass solche klaren Positionen nicht auch von alt-katholischer Seite zu vernehmen sind.

### Treue zur Tradition

Der Forderung, alle und alles solle gleich behandelt werden, und so eben auch die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, liegt letztlich eine Sichtweise zugrunde, in der das Wollen und mithin auch die Bedürfnisse des Individuums zum Maß aller Dinge stilisiert werden. Sie verdankt sich dem grassierenden Hedonismus in der Gesellschaft, der den menschlichen Willen und die Bedürfnisse „des Fleisches“, wie es in der alten Kirche heißt, zur allgemeinen Daseinsprämisse erhebt. Das aber ist ein Weg, der von Gott weg und nicht auf ihn hinführt. Wisst ihr nicht, heißt es im Brief des Jakobus, „dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, der wird zum Feind Gottes“.

Die Vorstellung, dass auch der Verzicht manchmal etwas Heilsames, Heil stiftendes für den Menschen und sein soziales Beziehungssystem sein kann, ist aus dieser Welt-Perspektive völlig absurd. Dass es, um ein anderes Beispiel zu bemühen und hier einmal vom Thema Homosexualität zu abstrahieren, notwendig sein kann (nicht immer: muss) nach einer

gescheiterten Ehe auf weitere Ehen respektive Partnerschaften und damit auch auf Sexualität zu verzichten, dass bei manchen persönlichen Vorlieben und Orientierungen auch ein gewisses Maß an Zurückhaltung sinnvoll sein kann, das ruff heutzutage Abwehr und zum Teil heftige Aggressionen hervor, die sich vornehmlich gegen die Kirche und die christliche Ethik richten.

Das auszuhalten ist nicht immer leicht. Dem nachzugeben und die Kirchenlehre „der Welt“, sprich zeitgenössischen Moden und Auffassungen, anzupassen, bedeutet aber gleichsam eine Selbstsäkularisierung der Kirche. Die alte Kirche ist an dem Widerstand dagegen gewachsen! Wer hier zurückweicht, sollte nicht mehr von sich behaupten, in der „Tradition der alten Kirche“ zu stehen. Wer Zustimmung vornehmlich bei denen sucht, welche die Kirche am liebsten gleich ganz abschaffen wollen und in deren Sinn handelt, wird am Ende auch deren Geschäft betreiben.

Was wird sich für Menschen wie mich, mit einem altkirchlichen Kirchenverständnis, ändern, wenn die Alt-Katholische Kirche dazu übergeht, homosexuellen Lebensgemeinschaften das „Ehesakrament“ zu spenden? Solche Entwicklungen gehen meiner Meinung nach an die Substanz des katholischen Glaubens. Und daher werde ich ein Stück geistige Heimat verlieren. Nicht mehr und auch nicht weniger.

In einer der letzten Ausgaben der Zeitschrift *Christen heute* war sinngemäß zu lesen, dass die Vielfalt eine Stärke der Alt-Katholiken ist. Wenn die Alt-Katholische Kirche beginnt, die Sakramente umzumodeln, damit sie besser in eine sich säkularisierende Gesellschaft passen, oder neue dazu zu erfinden, wie etwa ein „Sakrament der Lebenspartnerschaft“, dann wird es mit der Vielfalt vorbei sein. Dann wird es für Christen mit einem altkirchlichen Kirchenverständnis, denen eine in Schrift und Tradition wurzelnde Katholizität wichtig ist, im Grunde nur noch wenig Platz bei den Alt-Katholiken geben. Die Alt-Katholiken werden dann endgültig zu einer protestantischen Denomination, sagte kürzlich ein orthodoxer Bekannter von mir.

Ich fürchte, da hat er recht. ■







25. August, 10:30 Uhr ◀	Gottesdienst zur Einführung von Walter Jungbauer als Pfarrer der Gemeinde Hamburg	9.–11. November	Ökumenisches Bibelwochenende des Dekanats Bayern, Bernried
14.–16. September	Begegnungswochenende des Dekanats NRW, Attendorn	10. November	Dekanswahl für das Dekanat NRW sowie Landessynode, Bottrop
15. September	Vorsynodales Treffen der Synodalen des Dekanats Bayern	15. November	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche
17.–20. September	Treffen der Internationalen alt-katholischen Bischofskonferenz, Wien	16.–18. November	Dekanatstage des Dekanats Ost mit Dekanswahl
20.–23. September	Internationaler Alt-Katholiken-Kongress, Wien	13. Januar ◀	Verabschiedung von Dekan Ingo Reimer, Essen
28./29. September	Vorsynodales Treffen der Synodalen des Dekanats Nord, Hamburg	16.–19. Januar	Treffen des Anglikanisch/Alt-Katholischen Koordinierenden Rates, Prag (Tschechien)
29. September, 14 Uhr	Thementag des Dekanats Nord zu Ehesakrament und Partnerschaftssegnung, Hamburg	22.–24. März	Diakonenkonvent, Mainz
3.–7. Oktober	61. Ordentliche Bistumssynode, Mainz	27. März ◀	Treffen der Kontaktgruppe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Alt-Katholischen Kirche
13. Oktober	25 Jahre Kirche Maria von Magdala Kempten	29./30. März ◀	Treffen Internationaler Arbeitskreis Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn
18. Oktober	200 Jahre Gründung der Universität Bonn		
18.–21. Oktober	Jahrestagung des Bundes Alt-Katholischer Frauen		
25. Oktober ◀	Semestereröffnungsgottesdienst in der Namen-Jesu-Kirche, Bonn		
26.–28. Oktober	Konferenz der Geistlichen im Ehrenamt, Frankfurt am Main		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de). Diese und weitere Termine finden Sie unter [www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html](http://www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html).

Christen heute –  
Zeitung der Alt-Katholiken  
für Christen heute

Herausgeber  
Katholisches Bistum der  
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion  
Gerhard Ruisch (verantw.),  
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg  
Tel 07 61 / 3 64 94  
E-Mail [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)  
Walter Jungbauer (Termine)  
Internet [www.christen-heute.de](http://www.christen-heute.de)  
E-Mail [termine@christen-heute.de](mailto:termine@christen-heute.de)

Erscheinungsweise  
monatlich

Design, Satz und Bildbearbeitung  
John L. Grantham  
E-Mail [john@xanity.de](mailto:john@xanity.de)  
Web [www.xanitydesign.de](http://www.xanitydesign.de)

Vertrieb und Abonnement  
Christen heute,  
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand  
Tel: 0 48 42 / 4 09  
E-Mail: [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

Nachrichtendienste  
epd, KNA, APD

Verlag und ©  
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.  
Nachdruck nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement  
Inland 23,- € inkl. Versandkosten  
Ausland 29,50 €

Fotomaterial  
Alle Fotos von Flickr.com und Wikimedia Commons werden unter der Creative Commons License (CCL) für nicht-kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck  
Druckerei & Verlag Steinmeier  
Deiningen

ISSN  
0930-5718

Redaktionsschluss  
der nächsten Ausgaben  
5. August, 5. September, 5. Oktober

Nächste Schwerpunkt-Themen  
September  
Tradition / Vorstellung der Synodenanträge  
Oktober  
Das Buch der Bücher —  
die Wahrheit der Bibel  
November  
Es ist, was es ist – Toleranz

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten! Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bitte wenden Sie sich in allen  
Fragen zum Abonnement an den  
Vertrieb, nicht an die Redaktion!



fortgesetzt von Seite 2

### Digitaler Klingelbeutel

EINEN ELEKTRONISCHEN „KLINGELBEUTEL“ haben die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und die Evangelische Bank vorgestellt. Wie bei einer herkömmlichen Kollekte können Gottesdienstbesucher auch bei dem neuen Modell Bargeld in ein Samtsäckchen werfen. Im Griff des Beutels ist aber zusätzlich ein Bezahlterminal eingebaut: Mittels eines Funkchips kann dort kontaktlos und ohne Eingabe einer PIN auch mit Kredit- oder EC-Karte spendet werden. Die Höhe ist ebenfalls am Griff des Klingelbeutels einstellbar. Die Prototypen wurden mit einem 3D-Drucker erstellt. Die Landeskirche hat das Prinzip europaweit zum Patent angemeldet, außerdem wurde ein Antrag auf Gebrauchsmusterschutz gestellt. Anlass ist, dass immer weniger Banken noch gebührenfrei Bargeld zur Gutschrift auf einem Girokonto annehmen.

### Imam rettet brennende Kirche

MIT HILFERUFEN ÜBER DIE LAUTSPRECHER seiner Moschee hat ein ägyptischer Imam zur Rettung einer von Feuer bedrohten Kirche beigetragen. In der Ortschaft Shubra al-Khaimah im Norden von Kairo ist in einer Nacht in Juni wahrscheinlich durch einen Kurzschluss an der koptisch-orthodoxen Kirche Anba Makar ein hölzernes Baugerüst in Brand geraten. Der Imam der benachbarten Moschee setzte daraufhin seinen weithin hörbaren Hilferuf ab. Unter den ersten Helfern waren demnach viele junge Muslime, die sich zum abendlichen Fastenbrechen im Fastenmonat Ramadan versammelt hatten. Einheiten des örtlichen Zivilschutzes löschten später die Flammen komplett. Der koptisch-orthodoxe Bischof Morcos von Shubra al-Khaimah bedankte sich offiziell bei dem Imam für dessen rasches Handeln und würdigte es als Zeichen eines spontanen und konkreten Bemühens um ein friedliches Zusammenleben.

### Musikunterricht macht Schüler schlau

MUSIKUNTERRICHT VERBESSERT die Leistung von Grundschulern in anderen Fächern. Zu dem Ergebnis kommt eine Studie niederländischer Neuropsychologen und Musikwissenschaftler. „Unsere Resultate stützen die These, dass eine langfristige musikalische Ausbildung die akademischen Leistungen verbessert“, so die Autoren. Sie begründen dies damit, dass Musikunterricht geistige Fähigkeiten wie Planungsvermögen und Impulskontrolle stärke, die Voraussetzungen für selbstdiszipliniertes und konzentriertes Arbeiten seien. Für die Untersuchung hatten die Forscher um Artur Jaschke rund 150 niederländische Grundschüler in zwei Gruppen über einen Zeitraum von zwei Jahren beobachtet. Nach zwei Jahren hätten die Schüler mit Musikunterricht, in dem sie auch gemeinsam sangen und musizierten, deutlich besser im Schreiben, Lesen und Rechnen abgeschnitten als die Gruppe ohne.

### Viele Jugendliche aus Heimen werden mit 18 obdachlos

JUGENDEXPERTEN DER FREIEN Wohlfahrtspflege NRW fordern mehr Unterstützung für junge Erwachsene, die in Heimen, Wohngruppen oder bei Pflegeeltern leben. Mit dem Tag ihrer Volljährigkeit entließen Jugendämter die Betroffenen oft aus ihrer Verantwortung. Nicht selten landeten diese Jugendlichen nach dem 18. Lebensjahr in der Obdachlosigkeit. Rund ein Drittel der Jugendlichen, die mit 18 Jahren aus der stationären Jugendhilfe entlassen werden, hätten weder eine Ausbildung noch einen Job. Sie benötigten dringend weitere Unterstützung der Jugendhilfe, erhielten diese aber zu selten. Viele Jugendämter gewährten, um Kosten zu sparen, die Hilfen, die den Jugendlichen bis zum 27. Lebensjahr zustanden, nur noch im Notfall oder bei besonders günstigen Entwicklungsprognosen.

### EU soll Friedensnobelpreis zurückgeben

DER PRÄSES DER EVANGELISCHEN Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, fordert die Europäische Union zur Rückgabe ihres 2012 erhaltenen Friedensnobelpreises auf. Der aktuelle Umgang Europas mit Flüchtlingen und dem Migrationsthema „entspricht überhaupt nicht dem, was zu erwarten ist von einer Wertgemeinschaft, die sich den Menschenrechten verpflichtet fühlt“, sagte er. Was hier „aufgeführt“ werde, sei „einfach nicht hinnehmbar“ und „eine Schande für Europa“, so Rekowski, der auch Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland ist.

### Maria und Josef mit Jesus im Käfig

ALS PROTEST GEGEN DEN STRIKTEN Umgang mit illegal eingewanderten Familien hat eine Kirchengemeinde in den USA Maria und Josef mit dem Jesuskind symbolisch in einen Käfig gesperrt. Unter dem Motto *Every Family is Holy* (Jede Familie ist heilig) wollte die zur *Episcopal Church* gehörende Gemeinde *Christ Church* in Indianapolis mit der Kunstaktion auf die „Null-Toleranz“-Politik der US-Regierung aufmerksam machen. „Sie waren eine obdachlose Familie, die nirgendwo wohnen konnte“, erklärte Gemeindepastor Stephen Carlsen. „Wir wenden uns ab von den Werten, die uns leiten sollen.“

### In deutschen Psychatrien fehlen Ärzte und Pfleger

PSYCHIATRIEN UND PSYCHIATRISCHE Abteilungen in Krankenhäusern in Deutschland haben nach einer repräsentativen Erhebung des Deutschen Krankenhausinstituts große Schwierigkeiten, offene Stellen zu besetzen: 45 Prozent berichteten von entsprechenden Problemen in der Pflege und sogar 63 Prozent klagten über einen Mangel an Ärzten. Besonders angespannt sei die Lage in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Schwierig sei die Lage auch in der ambulanten Versorgung, wo Patienten weiter monatelang auf einen Therapieplatz warten müssten. ■







## Ein Sommer des Missvergnügens

VON VEIT SCHÄFER

**D**ENKWÜRDIGE SOMMERTage liegen hinter uns, deren Langzeitwirkungen noch nicht absehbar sind. Auf der Ebene der westlichen „Wertegemeinschaft“ hebelte US-Präsident Donald Trump binnen kurzer Zeit Spielregeln der globalen Wirtschafts- und Handelspolitik aus, worauf die USA und die Europäische Union sich gegenseitig mit Einfuhrzöllen belegten. In der NATO knirscht es ebenfalls wegen der amerikanischen Forderung höherer Verteidigungsbeiträge der Europäer.

Die Europäische Union ist durch den Brexit, aber auch durch Differenzen der Mitgliedsstaaten auf verschiedenen Politikfeldern geschwächt, wenn nicht gelähmt. Mit Mühe kam es Ende Juni zu einem Kompromiss der EU-Staaten in der Asylpolitik, der aber erst noch realisiert werden muss.

In Deutschland führte eben die Asylpolitik zu einem massiven Zerwürfnis zwischen den Regierungsparteien CDU und CSU, das die fragile Große Koalition auf Bundesebene an den Rand des Absturzes brachte. In dieser innenpolitischen Krise wurde die Nation noch geschockt durch das völlig unerwartete Ausscheiden der Deutschen Nationalelf schon in der Vorrunde der Fußball-Weltmeisterschaft in Russland. Das unrühmlich frühe Scheitern des deutschen Teams hatte seine Ursache auch darin, dass sich vor der Weltmeisterschaft aus mancherlei Gründen kein wirklicher Mannschaftsgeist formen ließ.

Und auch die Römisch-Katholische Kirche trug das ihre zum sommerlichen Missvergnügen bei. Der Streit unter den Bischöfen um die Zulassung der nichtkatholischen Partner in konfessionsverschiedenen Ehen zur Eucharistie blieb keineswegs eine innerkirchliche Angelegenheit, sondern wurde, besonders nach der Intervention einer Minderheit der

Bischöfe beim Vatikan und dessen widersprüchlichen Reaktionen innerhalb und außerhalb der Kirche(n), breit diskutiert.

Alle diese Querelen hatten nicht eigentlich miteinander zu tun und doch wurden sie von vielen Zeitgenossen als Anzeichen einer sich ausbreitenden Unordnung, Unsicherheit, Unberechenbarkeit der Entwicklungen wahrgenommen. Öfter hörte ich im Juni Bemerkungen wie: „Als ob der drohende Bruch der Regierungskoalition nicht schon stressig genug wäre – jetzt auch noch die Pleite bei der Fußball-WM“. In die Ironie mischten sich besorgte Untertöne.

Ich konnte mich dieser „Synopsis“ der Ereignisse rational auch nicht so ganz entziehen. Unversehens kam mir dabei ein Wort Jesu in den Sinn, das alle drei synoptischen Evangelien in ungefähr demselben Wortlaut übermitteln. In der Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*: „Jedes Königreich, das mit sich selbst entzweit ist, wird zur Wüste, und jede Stadt und Familie, die mit sich selbst entzweit ist, hat keinen Bestand“ (z. B. Mt 12,25). Hintergründe und Ursachen der oben genannten Entwicklungen können hier nicht analysiert werden, aber mir drängte sich – wie vielen anderen Menschen auch – auf, dass die jeweiligen Akteure nicht mehr „an einem Strang ziehen“, die ursprünglichen Ziele ihres „Königreiches“ mindestens teilweise aus den Augen verloren haben, die eigenen Vorteile und Bestrebungen dem Wohl aller anderen Beteiligten vorziehen.

Selbstverständlich sind Diskussion, Auseinandersetzung und auch handfester Streit um den rechten Weg

in jedweder Gemeinschaft notwendig, ja unverzichtbar. Aber alle diese unterschiedlichen Auffassungen, Sichtweisen und Interessen dürfen nicht so weit getrieben werden, dass es zu Spaltungen kommt und das größere Ganze seine Standfestigkeit verliert. Wie oft schauen wir nach unversöhnlich ausgetragenen Konflikten in „Wüsten“, in tatsächliche und in gesellschaftliche, geistige, seelische Wüsten!

Konflikte entstehen oft genug, vielleicht immer, aus der Missachtung von Interessen. Wer seine berechtigten oder auch nur behaupteten Ansprüche oder Rechte dauerhaft verletzt sieht, wer sich ausgegrenzt, unverstanden, ungehört fühlt, greift irgendwann zur Brechstange, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. Auch solche Motive lassen sich durchaus in den genannten Konflikten erkennen, als etwa Italiens Regierung erklärte, sie lasse keine Flüchtlinge mehr ins Land, wenn nicht die anderen EU-Staaten bereit sind, sie ihrerseits aufzunehmen. Solcher Druck brachte Bewegung in die Verhandlungen des EU-Rats.

Dazu fiel mir ein Sprichwort ein, das meine Mutter oft gebrauchte, wenn es darum ging, eine unangenehme, schmerzhaft Behandlung über sich ergehen zu lassen, um gesund zu werden: „Bös‘ muss Bös‘ vertreiben!“ Hier ist auch eine wichtige und richtige Erfahrung zum Sprichwort geronnen. *Cum grano salis*, freilich. Bezogen auf die sommerlichen Missvergnügen behält es seine Weisheit nur, wenn diejenigen, die es als Motto für ihr Handeln wählen, das Wohl des Ganzen dafür nicht aufs Spiel setzen.



Veit Schäfer  
ist Mitglied  
der Gemeinde  
Karlsruhe